

Was dieser Mitgliederbrief enthält:

Berichte aus den Sektionen des Symposions 2016	S. 2
Protokoll der ordentlichen Mitgliederversammlung des SDD am 20.09.2016	S. 25
Kurzbericht von der Mitgliederver- sammlung der GFD am 18.11.2016	S. 31
Fachinformationsdienst Erziehungs- wissenschaft und Bildungsforschung	S. 32
Bericht von der Fachtagung der AG Deutsch als Zweitsprache	S. 33
Bericht der AG „SchriftSPRACHER- werb im Elementar- und Primarbereich“	S. 36

Liebe Mitglieder,

kurz vor dem Ende eines langen und in jeder Hinsicht ereignisreichen Jahres möchte ich Sie in diesem Newsletter in einem knappen Jahresrückblick über das informieren, was vom und nach dem diesjährigen Symposion in Ludwigsburg zu berichten ist.

In 12 Sektionen und drei Plenarvorträgen wurden die „kulturellen Dimensionen des sprachlichen Lernens“ unter großer Beteiligung intensiv bearbeitet – in den Berichten aus den Sektionen finden Sie die Ergebnisse und Diskussionen zusammengefasst. Die Plenarvorträge sollen auf der Homepage zugänglich gemacht werden.

Die Mitgliederversammlung folgte mit großer Zustimmung dem Vorschlag, Hamburg zum Veranstaltungsort des Symposion 2018 zu machen – das Symposion soll vom 16.09. bis zum 19.09.2018 stattfinden und will sich dem Thema der „Professionalisierung für den Deutschunterricht“ widmen.

Mit der Wahl des neuen Vorstands sind Cornelia Rosebrock als Vorsitzende, Ursula Bredel und Ralph Olsen als Stellvertretende und Iris Winkler als Schriftführerin aus dem Vorstand ausgeschieden – wir danken den Kolleginnen und dem Kollegen für die engagierte Vereinsführung ganz herzlich. Als neue Schriftführerin wurde Susanne Riegler, als neue Stellvertretende Ann Peyer und Thomas Zabka und als neuer Vorsit-

zender Christoph Bräuer gewählt – wir danken für das entgegengebrachte Vertrauen. Elke Grundler wurde in ihrem Amt als Kassier bestätigt, auch ihr sei herzlich gedankt.

Die wöchentlichen SDD-Nachrichten werden, wie Sie sicher bemerkt haben, auch weiterhin von Andrea Hegewald zusammengestellt und versendet – sie tut dies als große Unterstützung des Vorstands seit dem 01.10.2016 im Rahmen eines Minijobs. Ebenfalls in ihren Händen liegt die Mitgliederverwaltung.

Die weiteren Berichte, Beschlüsse und Veränderungen finden sich im Protokoll.

Am 18. November 2016 fand in Berlin die Mitgliederversammlung der Gesellschaft für Fachdidaktik in Berlin statt, von der ich Ihnen ebenfalls knapp berichten möchte.

Diesen Mitgliederbrief beschließt ein Bericht der AG Schriftspracherwerb.

Ich schließe mit den besten Grüßen und Wünschen für das neue Jahr.

Christoph Bräuer

Berichte aus den Sektionen

Sektion 2: Lern- und Aufgabenkulturen (C. Bräuer; N. Kernen)

Seit der Veröffentlichung der ersten PISA-Ergebnisse werden die Diskussionen um die Qualität von Unterricht im fachdidaktischen Kontext verstärkt geführt. Als wesentliche qualitätsbestimmende Faktoren für Unterricht (vgl. Helmke 2009) stehen vor allem die Lehrperson mit ihrem Professionswissen/-handeln (vgl. Wieser 2008, Bräuer & Wieser 2014) sowie die in der Deutschdidaktik lange Zeit „geradezu tabuisierten Themen“ (Ossner 2007, S. 161) der Lehr- und Lernmedien zunehmend im Mittelpunkt deutschdidaktischer Untersuchungen (z. B. Kammler 2006; Leubner/Saupe 2008; Köster 2016). Mit dem paradigmatischen Wandel vom Primat der Instruktion zum Primat der Konstruktion (vgl. Reinmann-Rothmeier/Mandl 2001, S. 616) wird in der Post-PISA-Forschung dabei insbesondere die Entwicklung von materialgestützten Lernumgebungen vorangetrieben, die es den Lernenden ermöglichen sollen, selbständig neues Wissen im Rahmen von praktisch bedeutsamen Kontexten und Handlungen zu erwerben (vgl. Bohl/Kleinknecht 2010, S. 363f). Mit dem Ziel, Ergebnisse zur Aufgabenforschung in der Deutschdidaktik in der Sektion zusammenzutragen und zu diskutieren, wurden Aufgaben im Allgemeinen bzw. Forschungen zu Aspekten der Auswahl, Wirksamkeit und Schwierigkeit von Aufgaben, zur Bedeutung von Operatoren sowie zur Rolle des Vorwissens und damit zur Frage nach der (optimalen) Modellierung sprachlich-literarischer Aufgaben im Besonderen thematisiert.

Theoretische Vorarbeiten zur Beantwortung der Frage nach der optimalen Aufgabenstellung lieferten die Beiträge von **Laura Hahn**

(PH Freiberg), welche sich in ihrem Promotionsprojekt mit dem Potenzial von grammatikdidaktischen Visualisierungen in Deutschlehrwerken beschäftigt sowie zur Vorstellung eines 12 Komponenten-Rasters für die Einschätzung von Aufgabenqualität durch **Dr. Markus Pissarek** (Universität Regensburg). In beiden Beiträgen zeigte sich jedoch, dass Aufgabenforschung über die „Schreibtischinspektion“ (Ballis/Peyer 2012, S. 11) hinaus auch Fragen zum wie und was des Gelernten, in den Blick nehmen muss. Ausgehend von einer inzwischen breit rezipierten konstruktivistischen Perspektive stellt der geplante Unterricht nur ein Angebot dar, das nicht zwingend auch die intendierten Wirkungen freisetzt (Helmke 2009, S. 74). Besonders deutlich wird dies am Format selbstdifferenzierender Aufgaben, die zwar für starke Lernende ein hohes Potenzial für individuelle Förderung bieten, während lernschwache Schülerinnen und Schüler aufgrund fehlender Ableitung und Unterstützung häufig überfordert, nahezu orientierungslos (vgl. Köster 2008, S. 181) umherirren. Folglich entscheidet erst der Kompetenzerwerb in der Praxis über die Qualität von Aufgaben.

In diesem Kontext wird in jüngster Zeit der gestufte Einsatz von inhaltlich und lernstrategisch ausformulierten Lernhilfen diskutiert. Ihre Potenziale im Umgang mit den im Literaturunterricht bevorzugten Aufgabenformaten (vgl. Ballis & Gaebert 2009), wie z. B. dem Beantworten von Fragen zum Text und dem Charakterisieren von Figuren wurden in einer Reihe von Beiträgen zur Diskussion gestellt. Während **Jochen Heins** (Universität Hamburg) und **Dr. Michael Steinmetz** (Justus-Liebig-Universität Gießen) in ihren Forschungsarbeiten der Frage nachgehen, welchen Einfluss gelenkte Aufgaben (Heins) und die Bereitstellung von Kontextinformationen (Steinmetz) auf die selbstständige Be-

wältigung komplexer Verstehensanforderungen haben, untersucht **Daniela Seyler** (Universität Hamburg) in ihrer Qualifizierungsarbeit die Wirkung unterschiedlicher Aufgaben zum Figurenverstehen in Kleingruppen. Einblicke in die schreib- und sprachdidaktische Aufgabenforschung lieferten die Forschungsarbeiten von **Nadine Anskeit** (Universität Siegen) und **Skadi Neubauer** (Universität Erfurt). Im Forschungsfokus stand einerseits die Frage, ob und inwiefern sich unterschiedlich profilierte schreibdidaktische Arrangements positiv auf die Textqualität auswirken (Anskeit) und andererseits welchen Einfluss unterschiedliche Aufgabenmerkmale auf den Orthografieerwerb besitzen (Neubauer). In der Zusammenschau der Ergebnisse wurde zudem deutlich, dass die Aufgabebearbeitung der untersuchten Schülerinnen und Schüler, insbesondere bei jenen mit weniger guten Lernvoraussetzungen (Heins), in ihrer Qualität gesteigert werden kann, je mehr Hinweise die Rezeptions- und Produktionsprozesse begleiten. Entgegen der breit vertretenen These scheinen sich die Lernenden dabei durch die Bereitstellung weiterer Kontextinformationen in ihrem Autonomieerleben, ihrer Motivation und ihrem Kompetenzerleben *nicht* eingeschränkt zu fühlen (Steinmetz). Mit besonderem Blick auf den Literaturunterricht zeigte sich jedoch einerseits, dass die der Textlektüre nachgeordneten Aufgabenstellungen auch dazu führen können, dass sich ein erstes ungesichertes Textverständnis so stark manifest, dass es auch im Anschluss an die Bearbeitung der Aufgabenstellungen nicht revidiert wird und andererseits zu starke Aufgabenlenkung den Blick auf den Text verstellt (Heins). Folglich gilt es zu überlegen, Scaffoldingprozesse – analog zur Schreibdidaktik – bereits vor und während der Lektüre zu verorten sowie entsprechende Reflexionsaufgaben zum Textverständnis zu ergänzen.

Der Frage, welche Aufgabenkontexte sich im Allgemeinen und welche speziellen Aufgabenmerkmale sich im Besonderen positiv auf die individuelle Schreibkompetenz auswirken, thematisierte der Beitrag von **Anja Kürzinger** und **Prof. in Sanna Pohlmann-Rother** (PH Ludwigsburg). Vorgestellt wurde das DFG-Projekt NaSch1 (*Narrative Schreibkompetenz in Klasse 1*), dessen Ergebnisse auf der Grundlage von 49 Videos aus der PERLE-Studie zur Aufgabenpraxis im Schreibunterricht die Erkenntnis nahelegen, dass sich neben individuellen Schreibkompetenzen, u.a. auch der Präzisionsgrad im Kontext der mündlichen Aufgabenformulierung durch die Lehrperson sowie der offene Austausch von Ideen im Vorfeld der Bearbeitung positiv auf die Schreibprodukte auswirken.

Eine positive Auswirkung auf die Lernprozesse wird auch der Formulierung von kognitivaktivierenden Aufgaben nachgesagt. Basierend auf Wagenscheins Theorie des Genetischen Lernens (1973) geht jedes Lehren von Problemstellungen („kognitiven Konflikt“) aus, die den Lernenden zum Nachdenken anregen sollen („Was soll denn das bedeuten?“) und damit gegenstandsspezifische Problemlöseprozesse anstoßen (vgl. Kleinkecht 2010, S. 2f.). Erste Überlegungen, die Potenziale dieses Aufgabentyps auch für den Literaturunterricht auszuloten, wurden von **Prof. in Iris Winkler** (Friedrich-Schiller-Universität) vorgestellt (Projekt: *KoALA - Kognitive Aktivierung durch Lernaufgaben im Literaturunterricht*).

Mit dem wachsenden fachdidaktischem Interesse an Aufgabenkultur geht auch die Entwicklung neuer Aufgabenformaten einher wie z. B. dem materialgestützten Schreiben. Anhand von 32 Datensätzen (Sek. II), die im Schreibkontroversenlabor SKOLA (vgl. u.a. Lehnen/Feilke 2011) gewonnen wurden, zeigt



Symposion Deutschdidaktik

SYMPOSION DEUTSCH DIDAKTIK

Mitgliederbrief

50
2016

Dr. Lisa Schüler (Justus-Liebig-Universität Gießen) in ihrem Dissertationsprojekt, dass Lernende ein unbekanntes Problem (im Projekt: Das Schreiben eines wiss. Textes) zunächst über den Rückgriff auf bereits erworbene Mitteln zu lösen versuchen (im Projekt: Rückgriff auf bekannte Textmuster wie z. B. die Erörterung). Ähnlich wie im Forschungsvorhaben von **Dr. Judith Leiß** (Universität zu Köln), die vor dem Hintergrund menschenrechtsbasierter allgemeindidaktischer Konzeptionen Kriterien für inklusive Aufgaben zunächst allgemein und anschließend an konkreten Beispielen vorstellt, wird damit die aktive und konstruierende Rolle des Subjekts im Lernprozess deutlich (vgl. hierzu auch Gerstenmaier & Mandl 1995). Folglich bemisst sich die Qualität von Aufgaben und der durch sie initiierten Lernprozesse auch darüber, wie stark schülerbezogene ‚Vorstellungen‘, d.h. gedankliche Konstrukte wie Begriffe, Zusammenhänge, Denkfiguren und (lokale) Theorien (Gropengießer 2001, S. 30 ff.) in die Aufgabenkonzeption eingeflossen sind.

Damit die konzeptionierten Lernaufgaben, die mit ihnen intendierten Lernprozesse tatsächlich entfalten können, bedarf es jedoch zuletzt auch einer qualifizierten Diagnostik, die für eine optimale Passung zwischen Aufgaben und Lernern sorgt. Lehrpersonen hierbei zu unterstützen, ist das Ziel des Projektes Lernstand 5 (Baden-Württemberg), welches durch **Dr. Ute Fischer** (Pädagogische Hochschule Weingarten) in der Sektion vorgestellt wurde.

Will man angesichts einer wachsenden Zahl material- und aufgabenintensiver Konzeptionen nicht die Gefahr eingehen, Lernende, Lehrende oder Lerngegenstände im Entwicklungsprozess aus dem Blick zu verlieren, darf die Konstruktion von Aufgaben und Lernarrangements auf der empirisch konzeptionellen Ebene nicht isoliert betrachtet wer-

den. Demzufolge gilt es, die Reflexion individueller Differenzierungsmaßnahmen nicht auf die bloße methodische Anpassung, wie z. B. unterschiedliche Arbeitsformen und zeitliche Vorgaben zu beschränken, was bisweilen in eine „wilde Komplexitätsreduktion“ (Köster 2016, 39) ausartet, sondern auch die Kommunikation und fachdidaktische Qualität der Förderung mit einzubeziehen. Insofern bedarf es in den nächsten Jahren einer starken theoriegeleiteten Praxisforschung, die unter kognitivistischer *und* konstruktivistischer Perspektive den Aufbau eines fundierten Wissens über den Verlauf optimaler Lernprozesse generiert (vgl. Bohl/Kleinknecht 2010, S. 365) *und* eine theoretisch gestützte Entwicklung von Lehr- und Lernmedien vorantreibt. Während die Lehrperson in vielen materialgestützten Lernarrangements jedoch überwiegend als Lernbegleiter fungiert, zeigen neben allgemeindidaktischen Ausführungen u.a. von Reinmann & Mandl (2001) auch die Diskussionen der Aufgabensektion, dass diese Sicht auf die Gestaltung von Lernprozessen zu kurz greift. Vielmehr bedarf es eines Fokussierten Lehrens (Renkl 2014), in dem sowohl Instruktion als auch Konstruktion in ein produktives Maß gebracht werden. Im Hinblick auf die konkrete Aufgabenkonstruktion gilt es dabei sowohl Forschungsbemühungen zu gegenstandsspezifischen Aufgabenstellungen, die neben allgemein- und fachdidaktischen Prinzipien auch Lernendenvorstellungen berücksichtigen und andererseits die Entwicklung von Lernumgebungen, in denen Lernende nicht nur an der Konstruktion von Wissen, sondern auch an der Beobachtung und Evaluation jener Lernprozesse aktiv beteiligt sind, voranzutreiben.

Juliane Dube

Sektion 3: Literarisches Verstehen – Ästhetische Rezeptionsprozesse (A. Bertschik-Kaufmann; D. Scherf)

Die mit „Literarisches Verstehen und ästhetische Rezeptionsprozesse“ überschriebene Sektion unter Leitung von Andrea Bertschik-Kaufmann und Daniel Scherf widmete sich dem Thema von konzeptioneller wie empirischer Seite. Die Diskussion über *Strategien literärästhetischer Rezeption* stieß **Cornelia Rosebrock** an. In ihrem Vortrag plädierte sie dafür, die lesedidaktische Dichotomie zwischen Sachtexten und literarischen Texten, die mit einer Frontstellung von kognitiv-analytischem vs. emotional-subjektivem Verstehen einhergehe, zugunsten eines Kontinuums aufzugeben. Angelehnt an Strasen (2008) schlug Rosebrock ein heuristisches Modell der Literaturrezeption vor, das sich durch ein spezifisch ausgerichtetes Kontrollsystem, eine vergleichsweise lange Kohärenz- und Relevanzsuche, die Nutzung kulturellen Wissens, Ambiguitätstoleranz und die Bildung provisorischer Situationsmodelle auszeichne. Die empirische Prüfung sowie Empfehlungen zur Vermittlung literarischer Lesestrategien stehen indessen noch aus. Mit *Strategien ästhetischer Rezeption* befasste sich auch das von **Anita Schilcher** vorgestellte semiotisch orientierte Kompetenzmodell, das in neun Dimensionen und auf vier Komplexitätsniveaus Kompetenzen zum Umgang mit literarischen Texten beschreibt. Orientiert an dieser Heuristik (vgl. Schilcher/Pissarek 2015) wurde ein Aufgabenkatalog entwickelt und demgemäß die Förderung spezifischer (Teil-)Kompetenzen konkretisiert und unterrichtlich erprobt. Die eingeholten Lerngruppenfeedbacks bewerteten v. a. deskriptive und textnahe Aufgaben als positiv für die Verstehensentwicklung; eine weitergehende empirische Überprüfung erfolgt an der Universität Passau. Die Frage

nach *Verständnisorientierung* wurde im Vortrag von **Christine Pauli** virulent, die (u. a. gemeinsam mit Kurt Reusser) die Messung von Verständnisorientierung als Qualitätsmerkmal von (Mathematik-)Unterricht und deren Auswirkungen auf den Lernerfolg untersuchte. Zwar konnten theoriekonform Korrelationen nachgewiesen werden, zugleich wurde aber ein Spannungsverhältnis zwischen allgemeinpädagogischen und fachdidaktischen Auffassungen von Verstehen konstatiert.

Tobias Stark eröffnete mit einem Vortrag zum Umgang der Lernenden mit Inkohärenzen einen Diskussionsstrang zu *Rezeptionsweisen literarischer Texte*. Die Verstehensdaten aus Lautdenkprotokollen kategorisierte Stark entlang von fünf Strategien, die von der (un-)begründeten Zurückweisung von Inkohärenzen über den vorläufigen Verzicht der Auflösung bis hin zu Formen der Integration der konfligierenden Informationen reichten. Mit ähnlicher Methodik widmete sich **Marie Lessing-Sattari** dem Verstehen von Metaphern, die sie als „Einladung zur ästhetischen Erfahrung“ kennzeichnete. Das Irritationspotenzial von Metaphern, so leitete sie aus Lautdenkprotokollen ab, ermögliche mittels verdichteter Poetizität ästhetische Erkenntnisse (i. S. v. Zabka 2004), erfordere aber neben erhöhter Sprachbewusstheit ein analoges Verstehen der beteiligten Konzepte und die Aufgabe assimilativ-konservativer und generalisierender Verstehensstrategien zugunsten einer ästhetischen Orientierung am Besonderen. Ebenfalls mit Lautdenkprotokollen arbeitete **Silke Kubik**, die den Umgang von 15-jährigen Lernenden mit den literarischen Herausforderungen in G. Brittings *Brudermord im Altwasser* untersuchte. Kubik konnte zwei Verarbeitungsstile differenzieren: Eine Gruppe („Beobachter“) reduzierte abstrahierend die Informationsdichte des Text-

tes, zeigte wenig emotionale Involviertheit und äußerte sich kaum über die Gemachtheit des Textes. Die andere Gruppe hingegen („Bewerter“) zeigte eine hohe ästhetische Sensibilität und emotionale Involviertheit, was aber z. T. zu unzulässigen Verallgemeinerungen führte. Wiederum von konzeptueller Seite näherte sich **Karin Vach** der Rezeption typografischer Gestaltungsweisen von Kinderliteratur. Vach stellte ein an Stöckl (2004) angelehntes Kategoriensystem vor, das zwischen Makro-, Meso-, Mikro- und Paratypographie unterscheidet, und zeigte dessen Potenzial für das Verstehen von Text-Bild-Kombinationen anhand von Unterrichtsvideographien auf. Eine andere Rezeptionsart stellte **Steffen Volz** in seinem Vortrag über textlose Narrationen in den Mittelpunkt. Der Erzähler greife bei dieser Art von Bilderbüchern weniger lenkend ein, was eine stärkere „Rezipientenautonomie“ erfordere, da Erzählhandlungen anhand der Bilder selbst konstruiert werden müssten. Zugleich verlangten textlose Narrationen aufgrund der Herausforderung einer Versprachlichung der Text-Bild-Beziehungen eine Zusammenarbeit von Deutsch- und Kunstdidaktik.

Christian Dawidowski, Anna R. Hoffmann und Angelika R. Stolle untersuchten *Vorstellungen zu Literatur und Literaturunterricht*. Dabei stand im Fokus, wie sich Vorstellungen und Werthaltungen bezüglich literarischer Bildung in der Sekundarstufe II verändern. Anhand narrativer Interviews mit Lehrenden und Lernenden zu Beginn und Ende des Leistungskurses Deutsch wurden jeweils vier handlungsleitende Dimensionen literarischer Deutungsmuster identifiziert. Als vorläufiges Ergebnis hielten sie fest, dass literarische Bildungsvorstellungen der Lehrenden mit entsprechenden Veränderungen aufseiten der Lernenden korrelieren. Zur Differenzierung dieser Befunde werden aktuell

unterrichtsvideographische Daten ausgewertet. **Katharina Roselius** führte zur Rekonstruktion impliziter Konzepte des Literaturunterrichts ebenfalls narrative Interviews mit 17- und 18-jährigen Lernenden durch. Auf dieser Basis konnten unterschiedliche Formen von Verstehenskonzepten differenziert und zwei Typen der Wahrnehmung von Literaturunterricht herausgearbeitet werden, die (eher) Leistungsorientierung und objektive Bedeutsamkeit oder (eher) Einfühlung und subjektive Bedeutsamkeit relevant setzten.

Den Fragenkomplex zu *Einfluss und Operationalisierung von Emotionen im ästhetischen Rezeptionsprozess* eröffnete **Frederike Schmidt** mit einem Beitrag zur Förderung von Figurenverstehen. In ihrer Studie reanalysierte sie Fragebogen- und Transkriptdaten von Filmgesprächen zu „Krabat“ (vgl. Schmidt/Winkler 2015). Dabei konnte sie das von Winkler (2015) entwickelte Modell bestätigen, welches die Skalen Textnähe/Textdistanz und Selbstnähe/Selbstdistanz als Grundlage für die Einordnung von Verstehensäußerungen heranzieht. Ein weiterer Befund ist das beachtliche informelle Wissen der Lernenden, das im Kontext des Figurenverstehens aktiviert werden kann und somit die Lernendenperspektive als strukturierendes Element im Unterricht nahelegt. **Jörn Brüggemann und Volker Frederking** untersuchten in ihrem auf den Vorgängerprojekten LUK und ÄSKIL aufbauenden Projekt LisE (Literarisch stimulierte Emotionen), welche Bedeutung evozierte Emotionen für das Verstehen literarischer Texte haben und wie dieser Zusammenhang durch Text- und Unterrichtsbedingungen beeinflusst wird. Dabei wird mit ca. 1200 Lernenden der 10. Klasse untersucht, inwiefern sich Impulse zur emotionalen und kognitiven Aktivierung im Rahmen von personalen, sachbezogenen und empathieförderlichen Zugängen zu literarischen



Symposium Deutschdidaktik

SYMPOSION DEUTSCH DIDAKTIK

Mitgliederbrief

50
2016

Texten auf die Entwicklung von Empathie und literarischer Verstehenskompetenz sowie auf das Interesse an Literatur auswirken. Die Pilotierungsdaten legen es nahe, zu prüfen, inwiefern sich diese Zugänge differenziell auswirken und zur Erweiterung des LUK-Konstrukts um Empathiekompetenz sowie die Kompetenz zur Verarbeitung intendierter Emotionen beitragen. Auf konzeptioneller Ebene befassten sich **Daniela A. Frickel und Alexandra L. Zepter** mit Emotionen im Prozess sprachlich-literarischen Lernens und der Entwicklung eines integrativen didaktischen Modells. Ausgehend von sechs grundlegenden Thesen einerseits sowie der entwicklungs- (Holodynski 2006) und lesepsychologischen (van Holt/Groeben 2006) Modellierung emotionalen Erlebens sowie Humes Theorie ästhetischer Urteilskraft andererseits entwickelten Frickel und Zepter ein didaktisches Modell mit sieben Entfaltungsebenen, welches das Zusammenspiel von Emotion, Reflexion und Versprachlichung vom *Einlassen auf und Zulassen von Emotion* (Ebene I) bis hin zur *Vergegenwärtigung von textuellen Emotionspotenzialen im diachronen Wandel* (Ebene VII) schrittweise differenziert und textanalytische Arbeitsweisen integriert. In weiteren Arbeitsschritten sollen empirische Validierungen des Modells vorgenommen werden und Unterrichtskonzepte entstehen.

In seinem Schlusskommentar benannte **Kaspar Spinner** *Strategie* und *Emotion* als Leitbegriffe der Sektionsarbeit. Trotz des Spannungsverhältnisses dieser Begriffe stünde eine Verwendung von Strategien einem emotionalen Zugang nicht zwingend im Wege, sondern zielen auf selbstständiges Verstehen literarischer Texte. Dass Emotionen nur schwer empirisch zugänglich sind und auch Lautdenkprotokolle Verstehensprobleme z. T. reaktiv erst verursachen, wurde in der Diskussion ebenso als methodische Herausforde-

rung benannt wie die Problematik verfrühter normativer Schlussfolgerungen. So zeigte sich in der Gesamtschau, dass das Verhältnis zwischen emotionalen und strategieorientierten Herangehensweisen trotz vielversprechender Ansätze noch einige Fragen bereithält.

Thomas Schetter und Julia Landgraf

Sektion 6: Konzeptionelle Schriftlichkeit als implizites Curriculum schulischer Sprachkultur (C. Schmellentin; K. Hee)

Im Fokus der sechsten Sektion des XXI. Symposium Deutschdidaktik stand die Frage nach der Bedeutung „konzeptioneller Schriftlichkeit“ (Koch/Oesterreicher 1986) resp. „Bildungssprache“ (z. B. Feilke 2012: 6, Ortner 2009: 2234) für schulisches Lernen. Bezugnehmend auf das Vier-Felder-Schema nach Pohl (2016: 58) wurden in den Vorträgen gleichermaßen die medial-mündliche und die medial-schriftliche Seite sowie lernerseitig sowohl produktive als auch rezeptive – und darüber hinaus auch feld- und fächerübergreifende – Aspekte betrachtet. Dabei bestand das Ziel darin, die in allen Feldern des Unterrichtsdiskurses implizit vorhandene konzeptionelle Schriftlichkeit explizit zu machen und insbesondere die Frage nach möglicherweise spracherwerbsförderlichen Aspekten im Unterrichtsdiskurs zu diskutieren. Die Sektionsbeiträge folgten dabei unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen hinsichtlich der Passung sprachlicher Anforderungen in unterrichtlichen Kontexten und schülerseitigen Kompetenzen in einem sprachbewussten (Fach-)Unterricht.

Claudia Schmellentin und Katrin Hee eröffneten die Sektion mit einem Vortrag zur Bedeutung konzeptioneller Schriftlichkeit als „geheimes Curriculum“ (Vollmer/Thürmann 2010: 109) in der Schule. Sie legten dar, dass die spezifische Sprachkultur der Schule als eine an konzeptioneller Schriftlichkeit resp. Fach-/Bildungssprache orientierte Kultur zwar eine wesentliche Voraussetzung zur Teilhabe am Unterricht darstellt sowie außerdem über Erfolg und Misserfolg in Bildungsinstitutionen entscheidet, zugleich jedoch meist implizit bleibt und nicht thematisiert oder gar vermittelt wird (vgl. z. B. Gogolin/Lange 2011: 111). Die Vortragenden verwie-

sen insbesondere auf die doppelte Aufgabe des Fachunterrichts, welche neben der Wissensvermittlung außerdem die literale Enkulturation bzw. Vermittlung einer fachspezifischen Literalität umfasse, um fachliches Lernen überhaupt erst zu ermöglichen. Mit der Idee, den Unterrichtsdiskurs als spracherwerbsförderliche Ressource und „kritische[n] (Erwerbs-)Kontext“ (Knobloch 2001) zu betrachten, regten sie zu einem Wechsel der Forschungsperspektive an. Damit sowie mithilfe einer differenzierten Betrachtung der konzeptionellen Schriftlichkeit und der Wirkweise der in der Schule vorherrschenden Schriftlichkeitspraktiken wurde eine gemeinsame (Diskussion-)Grundlage für die nachfolgenden Sektionsbeiträge geschaffen.

Katrin Kleinschmidt (Universität zu Köln) verfolgt in ihrem Promotionsprojekt die Frage nach dem *Impliziten Curriculum konzeptioneller Schriftlichkeit in der an die Schülerinnen und Schüler gerichteten Sprache* (SgS). Dabei widmete sie sich in ihrem Vortrag insbesondere der Frage, inwieweit bzw. wie sich die von Lehrer/-innen im Plenumsunterricht an die Schüler/-innen gerichtete Sprache (SgS) von der Grundschule über die Unterstufe und Mittelstufe bis zur Oberstufe des Gymnasiums verändert und inwiefern in dieser Veränderung ein implizites Curriculum konzeptioneller Schriftlichkeit erkennbar ist. Darüber hinaus verfolgt sie in ihrer Forschung das Ziel, eine möglichst exakte linguistische Beschreibung der sprachlichen Veränderungen über die Jahrgangsstufen zu geben und in diesem Zusammenhang konzeptionelle Schriftlichkeit (interpretiert als gemeinsame konzeptuelle Klammer um verschiedene Modellierungen der Unterrichtssprache und damit als Zielgröße unterrichtssprachlicher Förderung) zu operationalisieren. Die methodische Grundstruktur ihrer Studie besteht darin, die Lehrpersonen je-

weils über die drei gymnasialen Jahrgangsstufen konstant zu halten, sodass intraindividuelle Vergleiche möglich werden. Insgesamt gelang es ihr anhand der in ihrer Studie erhobenen Sprachdaten anschaulich zu zeigen, dass es über die Jahrgangsstufen hinweg eine Tendenz der Zunahme der Maße konzeptioneller Schriftlichkeit in den von ihr erstellten Operationslisierungsdimensionen (Integration, Komplexität, Differenziertheit und Planung) gibt, was möglicherweise als Anzeichen für ein implizites Curriculum konzeptioneller Schriftlichkeit in der Lehrersprache interpretiert werden kann.

Den zweiten Sektionstag begann Nicole Kohnen (Universität Duisburg-Essen; stellvertretend auch für Sascha Bernholt, Jan Retelsdorf und Hendrik Härting) und diskutierte in ihrem Vortrag zum Thema *Textverständnis im Physikunterricht* unterschiedliche Einflussfaktoren auf das Textverständnis expositorischer Physiktexte. Die zugrunde liegende Annahme, dass das Textverständnis ein Resultat des Zusammenspiels von Personenmerkmalen (wie z. B. Konnektorenwissen, Wortschatz sowie Vorwissen auf Textebene) und Textmerkmalen (z. B. Kohäsion, Wortlänge, Komplexität) darstellt, resultierte in drei Teilfragen: Neben der Frage nach dem Einfluss der sprachlichen Gestaltung eines Textes sowie außerdem dem Einfluss von Personenmerkmalen auf das Textverständnis untersuchte sie, inwiefern das Textverständnis durch die Interaktion beider Merkmalkategorien beeinflusst wird. Dafür manipulierte sie Lehrtexte im Fach Physik hinsichtlich einer morphologischen und syntaktischen ‚Vereinfachung‘ (mit dem Ziel der Verringerung der Informationsdichte) unter Beibehaltung des inhaltlichen Aufbaus und untersuchte in der Folge insbesondere den Unterschied zwischen „Leichter“ und „Einfacher Sprache“ bei der Anpassung von Texten an

die Rezipienten. Auf diese Weise konnte Kohnen zeigen, dass das Vorwissen bei weitem der wichtigste Prädiktor für Textverstehen bei Einführungstexten in „Einfacher“ wie „Leichter Sprache“ zu sein scheint. Ein Einfluss der Interaktion von sprachlicher Gestaltung und Personenmerkmalen hinsichtlich des Textverstehens zeigte sich indes nicht.

Basierend auf den Ergebnissen der jüngsten PISA-Studie zum Leseverständnis komplexer Sachtexte, befassten sich auch Hansjakob Schneider (Pädagogische Hochschule Zürich), Miriam Dittmar (Fachhochschule Nordwestschweiz) und Eliane Gilg (Fachhochschule Nordwestschweiz) mit *Schulischen Fachtexten – Anforderungen und Leseprozessen*. In ihrem Vortrag präsentierten sie wesentliche Ergebnisse unterschiedlicher, im Rahmen des Projekts „NaWiText“ (*Textverstehen in naturwissenschaftlichen Schulfächern*) entstandener Teilfragen. Im Zentrum der Darstellungen stand die Frage, ob sprachlich-textstrukturell aufbereitete Texte (optimiert beispielsweise auf den Ebenen Layout, Inhaltsorganisation/Gliederung/Kohärenz, Informationsdichte u. v. m.) in einem Biologielehrwerk zu einem verbesserten Leseverstehen bei Lernenden führen können. Berücksichtigt wurden dabei sowohl die Konstrukte *Textkomplexität* (im Sinne konzeptioneller Schriftlichkeit) als auch *Textschwierigkeit* (verstanden als Rezeptionsphänomen, welches die Interaktion von Lesenden mit dem Text, sprachliches Wissen und Können sowie Welt-/Fachwissen und Leseziel umfasst). Hierfür wurden in einer ersten Untersuchung Verstehensschwierigkeiten beobachtet und mit einer Textanalyse verknüpft, um so auf mögliche textseitige Ursachen für Schwierigkeiten im Textverstehen schließen zu können. Auf dieser Grundlage wurden globale Prinzipien für eine Anpassung eines Textes an die Verstehensmöglichkeiten von Lernenden ab-

geleitet. Die Vortragenden konnten zunächst zeigen, dass sprachlich-textstrukturell aufbereitete Biologielehrmitteltexte das Leseverstehen maßgeblich verbessern können. Darüber hinaus stellten sie heraus, dass stärkere und durchschnittlich starke Lernende von derartigen Optimierungsmaßnahmen profitieren, schwächere Schülerinnen und Schüler jedoch weitere Unterstützung wie z. B. gezielte Fragen an den Text benötigen. Schließlich konnten die Vortragenden eine Rangliste hinsichtlich der Wirksamkeit unterschiedlicher untersuchter Textanpassungsprinzipien ableiten.

Ruven Stahns (Universität Duisburg-Essen) präsentierte in seinem Vortrag Ergebnisse aus einem Projekt zu den *Bildungssprachlichen Anforderungen von Sachtext-Items am Beispiel von IGLU 2011* (stellvertretend auch für Anke Walzebug und Daniel Kasper). Unter der Annahme, dass Bildungssprache (definiert u. a. in Anlehnung an Gogolin 2007, Gogolin/Duarte 2016 und Riebling 2013) eine zentrale Voraussetzung für den Nutzen schulischer Lerngelegenheiten darstellt, fokussierte er insbesondere die Frage nach dem Zusammenhang der empirisch ermittelten Aufgabenschwierigkeit der Items zu Sachtexten aus der IGLU-Studie 2011 und dem durch ein Rating ermittelten bildungssprachlichen Anforderungsgehalt auf lexikalischer und grammatischer Ebene. Dabei wurden die untersuchten Items den Verstehensprozessen „explizit angegebene Informationen lokalisieren“, „einfache Schlussfolgerungen ziehen“, „komplexe Schlussfolgerungen ziehen, interpretieren und kombinieren“ und „Inhalt und Sprachgebrauch prüfen und bewerten“ zugeordnet. Insgesamt zeigten sich, so Stahns, in der Untersuchung jedoch keine statistisch signifikanten Zusammenhänge zwischen sprachlichen Merkmalen und Aufgaben-

schwierigkeit, sofern der Verstehensprozess kontrolliert wird.

Eine Verbindung von Mathematik- und Sprachdidaktik zog Barbara Schmidt-Thieme (Universität Hildesheim) in ihrem Vortrag ‚Starke Päckchen‘ und ‚Markiere rot.‘ *Zur Sprachmischung in Lehrwerken im Deutsch- und Mathematikunterricht*. Dabei behandelte sie insbesondere die sprachlichen Anforderungen von Aufgaben in Mathematiklehrwerken. Sie zeigte, dass diese vornehmlich aus einer ‚Sprachmischung‘ in der Mathematikdidaktik resultieren, basierend auf der Inanspruchnahme der Terminologie unterschiedlicher Disziplinen innerhalb der Mathematikdidaktik. Abschließend wurden mögliche interdisziplinäre Forschungsperspektiven aufgezeigt.

Sven Oleschko (Universität Duisburg-Essen) befasst sich in seinem Forschungsvorhaben mit der Frage, wie der Zusammenhang zwischen Unterrichtsqualität (bezogen auf den sprachlichen Interaktionsrahmen), sprachlicher Sozialisation und sozialer Herkunft mit der Performanz bei der Sprachhandlung ‚wissensbasiertes Beschreiben‘ als Ausschnitt der Bildungssprache im Fachunterricht *Gesellschaftslehre* erklärt werden kann. Sein Vortrag *Zur Beschreibung der epistemischen Funktion von Sprache im gesellschaftswissenschaftlichen Fachunterricht* stellte dabei die Frage nach der externen Repräsentation mentaler Modelle in Form von Schreibprodukten Lernender in den Mittelpunkt. Die im Rahmen des Projekts u. a. im Zusammenhang mit einer Schreibaufgabe (zur Beschreibung eines Fachkonzepts) erhobenen Texte der Schülerinnen und Schüler wiesen ein Spektrum von Wahrnehmungsbasierung (als Beschreibung der Wahrnehmungsoberfläche) über eine temporale Strukturierung (Nacherzählung des Bildimpulses) bis hin zu einer wissensbasierten Beschreibung (Präsentation

eines Fachkonzeptes) auf. Insgesamt konnte Oleschko anhand der von ihm erhobenen Daten einen engen Zusammenhang zwischen Kognition (Fachwissen/Fachkonzept) und sprachlicher Realisierung aufzeigen. Anhand bestimmter sprachlicher Merkmale ließ sich auf fachliche Wissensbestände rückschließen.

Angesichts der Annahme, dass im Unterricht insbesondere für schwächere Lernende eine Verbindung von guten Aufgaben und Strategievermittlung besonders relevant ist, um bildungs- und schriftsprachlich agieren zu können, befasste sich Afra Sturm (Fachhochschule Nordwestschweiz) in ihrem Beitrag mit der *Expliziten Instruktion als Explizierung impliziter sprachlicher Praktiken* im Rahmen von Schreibförderung an Schulen, die am sog. QUIMS-Programm (im Kanton Zürich) teilnehmen. Grundgedanke der Arbeit ist, dass insbesondere schwächere Lernende über geringes schreibbezogenes Wissen verfügen und daher das Schreiben enorm vereinfachen, indem sie z. B. hierarchiehöhere Prozesse eliminieren, geringeres Schreibwissen aufweisen und dazu tendieren, Texte auf Oberflächenmerkmale zu reduzieren. Um in der Folge möglicherweise entstehender Bildungsungleichheit entgegenzutreten zu können, befasst sich Sturm mit der Frage, wie eine gelingende Schreibförderung beispielsweise durch die explizite Vermittlung von Schreibstrategien gelingen kann. Diesem Gedankenweg folgend wurde zunächst explizite Instruktion als wirksamstes Verfahren zur Schreibförderung diskutiert, wobei insbesondere das Modellieren eine bedeutsame Rolle einnahm. Die damit einhergehenden hohen Anforderungen an die Lehrkraft – gerade hinsichtlich kognitiven und metakognitiven Wissens um Schreibprozesse und Schreibstrategien sowie den Merkmalen starker und schwächerer Schreiberinnen und Schreiber – wurden aufgezeigt und erläutert. Zuletzt wur-

den außerdem exemplarisch Musteraufgaben vorgestellt, mit deren Hilfe insbesondere metakognitives Wissen aufseiten der Schülerinnen und Schüler aufgebaut werden kann.

Im letzten Sektionsbeitrag *myPad multimodal. Multimodal sprachhandeln und Fach- und Sachlernen* untersuchte Esther Wiesner (Fachhochschule Nordwestschweiz) das sprachliche Handeln von Lernenden im Umgang mit Tablets im Fachunterricht. Dabei verfolgte sie v. a. das Ziel, den Aufbau von Kindern produzierter multimodaler Dokumente genauer zu beschreiben, um auf dieser Grundlage mögliche Schlüsse auf (multi)literale Kompetenzen anhand der Produktionsprozesse sowie der finalen Dokumente zu ziehen. In ihrem Beitrag konnte sie erste Ergebnisse einer Pilotstudie präsentieren, welche zeigen, dass Kinder bereits im Kindergartenalter vielfältige Modi verwenden, dabei jedoch eine stufenbedingte Verschiebung von Audio zu Schrift zu verzeichnen ist. Vor diesem Hintergrund gab sie zu bedenken, dass eine Konzeption von ‚Schriftlichkeit‘ zu überdenken bzw. weiterzudenken sei. Insgesamt deuten erste Daten darauf hin, dass Kinder aufgrund der Medien in der Auseinandersetzung mit Lerngegenständen nicht mehr auf altersbedingte Schreibkompetenzen reduziert sind, sondern dass ihnen das Medium im Sinne der Multiliteralität (als Konzept, das das kompetente Bewältigen kommunikativer Praktiken, die aktuell gesellschaftlich relevant sind, umfasst, vgl. Cazden et al. 1996) eine angemessene Kommunikation des recherchierten Wissens ermöglicht. Kinder erhalten Wiesner zufolge so die Möglichkeit, ‚echte‘ Fragen zu bearbeiten und mithilfe einer Kombination aus Bild, Ton, Film und ersten Schriftversuchen recherchierte Ergebnisse zu präsentieren. In der Folge bauen sie (multi)literale Identitäten auf, welche als Voraus-

setzung des schulischen Erfolgs gelten können.

Der Beitrag von Susanne Prediger und Kirstin Erath zum Thema *Mathematische Bedeutungen erklären lernen – Zur Explizierung konzeptioneller Schriftlichkeit im Mathematikunterricht* musste krankheitsbedingt leider kurzfristig abgesagt werden.

In einer abschließenden Synthese und Diskussion konnten offene Fragen noch einmal zur Sprache gebracht und mögliche Forschungsperspektiven aufgezeigt werden. So zeigte sich in der in den unterschiedlichen Beiträgen verwendeten Terminologie, dass die Begriffe „Bildungssprache“ resp. „konzeptionelle Schriftlichkeit“ nach wie vor nicht eindeutig geklärt zu sein scheinen. In diesem Zusammenhang scheint außerdem nach wie vor zu diskutieren, inwieweit eine in verschiedenen Beiträgen vorgenommene Operationalisierung von Bildungssprache resp. konzeptioneller Schriftlichkeit ohne Rückgriff auf Domänen und Diskursfunktionen überhaupt möglich ist. Darüber hinaus stellte die Frage, ob die sprachlich-textstrukturelle Anpassung von Texten an schülerseitige Kompetenzen primär dem Aufbau inhaltlichen Fachwissens dienen soll oder möglicherweise in erster Linie im Sinne einer „transitorischen Norm“ (Feilke 2015) im Dienste der Anbahnung einer fachspezifischen Literalität gedeutet werden kann. Insgesamt konnte die Sektionsarbeit den Fokus auf verschiedene Dimensionen sprachlichen Lernens legen und zugleich zeigen, wie wichtig eine diesbezügliche Forschung auch in Zukunft – nicht zuletzt mit Blick auf den Bereich der Lehrerprofessionalisierung – sein wird.

Lena Krüppel

Sektion 7: Sprachliche Reflexivität: Werkzeug oder kultureller Habitus? (R. Funke; I. Kleinbub)

In die Sektion wurden zehn Beiträge eingebracht, von denen einer einen konzeptionellen Schwerpunkt hatte, während die anderen auf empirischen Daten fußen.

Ann Peyer hatte sich auf Anfrage bereit erklärt, die Sektion mit Überlegungen zu einem konzeptionellen Rahmen für die Arbeit im Bereich ‚Sprachreflexion‘ zu eröffnen. Unter Bezug auf einen Vorschlag von Thomas Lischeid skizzierte sie ein Modell, in dem sprachreflexive Prozesse – ähnlich wie im Lesemodell nach Rosebrock & Nix – nicht nur einer kognitiven Ebene, sondern auch einer Subjekt- und einer sozialen Ebene zugeordnet werden.

Jörg Kilian berichtete aus dem transnationalen deutsch-dänischen Projekt SMiK zu sprachlich artikulierten nationalen Stereotypen. In Unterrichtsversuchen mit Schülerinnen und Schülern der Klassenstufe 6 zeigte sich, dass diese mit Stereotypisierung durch Prädikation in weitem Umfang vertraut sind. Das verweist auf Anknüpfungspunkte für einen ‚kritischen Grammatikunterricht‘, der in sprachkritischer Absicht ältere Anstöße (Hubert Ivo) aufgreift.

Stephan Szubert stellte eine kleine Interventionsstudie in Klassenstufe 3 vor. Die Kinder bearbeiteten Satzanagramme (vorgegebene Wortkarten zu Sätzen zusammenlegen) und führten Gespräche darüber, durch welche Anordnung der Wortkarten eine optimale Einpassung des Satzes in den Kontext erreicht wird. Die Versuchskinder konnten sich im Erfassen der informationsstrukturellen Passung von Sätzen zum Kontext signifikant verbessern.

Im Mittelpunkt des Beitrags von *Anke Schmitz* und *Caroline Schuttkowski* standen

zwei ‚Lautes-Denken‘-Studien zur Frage, in welchem Umfang Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe beim Lesen Kohäsionsmarker nutzen, um Kohärenz herzustellen. Die Ergebnisse waren gemischt insofern, als eine Präferenz für Textversionen mit explizit markierter Kohäsivität in einem Fall gefunden wurde, im anderen nicht.

Debra Myhill (University of Exeter) präsentierte die Ergebnisse eines groß angelegten Unterrichtsversuchs mit englischen Schülerinnen und Schülern der Sekundarstufe zur Frage, ob die Arbeit an Grammatik zu einer Verbesserung der Qualität von Schülertexten beizutragen vermag. Nach den Ergebnissen ist das möglich, wenn die Grammatikarbeit konsequent auf Formulierungsalternativen fokussiert, die zur Lösung von Schreibproblemen verfügbar sind. Diese Studie ist weltweit die erste auf hohem methodischem Niveau angelegte empirische Untersuchung, in der ein solcher Effekt gefunden wurde.

Einen Einblick in den Sprachunterricht in einer multilingualen Gesellschaft bot der Vortrag von *Constanze Weth* (Universität de Luxembourg). Luxemburgische Kinder erlernen zwei Orthographien, die ausgeprägt ‚syntaxmarkierend‘ sind (Deutsch und Französisch). Ein auf Syntax fokussierender Versuchsunterricht in Klassen der Klassenstufe 3 erbrachte erkennbare Zugewinne in der Beherrschung der satzinternen Großschreibung. Er führte jedoch nicht dazu, dass die Kinder die Regeln, an denen sie sich bei der Groß-/Kleinschreibung orientieren, auch in syntaktischen Termini beschrieben.

Beate Lingnau und *Ulrich Mehlem* begleiteten eine Fördermaßnahme zum Schriftspracherwerb in Klasse 3, indem sie Unterrichtsinteraktionen audiographisch aufzeichneten. Ihr Interesse galt Äußerungen, in denen die Kinder Einsichten in silbische Strukturen formulieren. Solche Äußerungen bezogen sich an-

fänglich auf die graphematische Ebene, später auch auf den Zusammenhang von graphematischer und phonologischer Ebene.

Im Projekt ‚Sprachkompetenz und Sprachbewusstheit‘, das *Anja Wildemann* vorstellte, wurden Kinder der Klassenstufe 3, die in Paaren am Bildschirm Szenen aus narrativen Sequenzen anschauten, gezielt zu metasprachlichen Kommentaren angeregt. Es zeigte sich eine große Vielfalt solcher Kommentare, wobei morphologische, graphemische und lexikalische Merkmale am häufigsten thematisiert wurden.

Petra Gretsch und *Hannah Sauerborn* befragten Kinder der Klassenstufen 3/4 sowie Studierende zu ihren Vorstellungen darüber, was Wortarten sind. In den Antworten beider Gruppen war nur selten ein konzeptuelles Verständnis erkennbar. Zum Teil standen graphemische Oberflächenmerkmale im Vordergrund. Die Referentinnen plädieren dafür, den Wortartbegriff aus dem Stoffkanon der Grundschule zu streichen.

Die Entwicklung von Aufgaben zum Bereich ‚Sprache und Sprachgebrauch untersuchen‘ im Projekt VERA war Gegenstand des Beitrags von *Michael Krelle*. Die aktuellen Aufgaben tragen der funktionalen und integrativen Ausrichtung des Bereichs stärker als bisher Rechnung. Jedoch stellt sich die Aufgabenentwicklung als ein komplizierter Prozess dar, da u. a. politische Vorgaben interferieren. Welche übergreifenden Fragestellungen lassen sich nun in der Arbeit der Sektion erkennen? Wir möchten die folgenden hervorheben:

1. Hat die Sprachdidaktik beides im Blick – Sprachlernen als instrumentelles Werkzeug und Sprachlernen als Zugang zu einem kulturellen Habitus?
2. In welchem Umfang kann man aus auf Sprache bezogenen Äußerungen von Kin-

dern auf ihr tatsächliches sprachliches Wissen schließen?

3. Reichen deskriptive empirische Daten, die das wiedergeben, was Kinder sagen oder können, aus, um didaktische Folgerungen über Sprachunterricht zu ziehen?
4. Wo steht der Sprachunterricht im deutschsprachigen Raum, wenn man ihn in Bezug setzt zu dem Unterricht in England, wie ihn Debra Myhill vorstellte?

In der Abschlussdiskussion zeigte sich, dass zur ersten Frage zwar keine prinzipiellen Kontroversen bestanden, wohl aber ein äußerst verschiedenartiges Bild davon, was unter ‚sprachlicher Reflexivität als kulturellem Habitus‘ zu verstehen ist. Zum Teil wurde dieser Begriff im Sinne funktionaler Literarität verstanden, also als Zugang zu sprachlichen Ressourcen, die bei der Verwirklichung individueller Ziele dienlich sind. Zum Teil wurde er als schwer verständlich bis unzugänglich empfunden. Der potentielle Beitrag der geisteswissenschaftlich-hermeneutischen Tradition zu dieser Frage kommt gegenwärtig möglicherweise nicht mehr deutlich zur Sprache. Es scheint wünschenswert, dass die Deutschdidaktik auf ihrem Weg in die empirische Forschung diese Tradition weder als Hindernis aufbaut noch als Plunder wegwirft, sondern sie als ihren besonderen, ererbten Schatz mitbringt.

Die zweite Frage ist zunächst eine forschungsmethodologische. Obwohl erkennbar wurde, dass eine Verbesserung der Qualität der zum Sprachunterricht geleisteten empirischen Arbeit ein wohl von allen geteiltes und auch dringliches Anliegen ist, ist bemerkenswert, dass sich in der Abschlussdiskussion das Interesse einem didaktischen Aspekt der Frage zuwandte: In welchem Umfang ist im Sprachunterricht eine explizite Beschreibung sprachlicher Strukturen, vielleicht auch die Vermittlung einer metasprachlichen Termi-

nologie anstrebenswert oder notwendig? Diese Frage kann ohne weiteres als ein wiederkehrendes Grundmotiv der Sektionsarbeit bezeichnet werden.

Die dritte Frage, die ebenfalls eine forschungsmethodologische ist, haben wir als Sektionsleiter eingebracht. Sie wurde jedoch, was ebenfalls bemerkenswert ist, von den Teilnehmer(inne)n der Abschlussdiskussion nicht aufgegriffen. Die Sektionsarbeit belegt eine intensive Zuwendung zu empirischer Forschung, wobei deskriptive Studien gegenüber Interventionsstudien im Vordergrund standen. In welchem Umfang auf der Grundlage deskriptiver Studien Aussagen darüber möglich sind, wie Sprachunterricht aussehen sollte, muss weiterhin auf forschungsmethodischer und auf didaktischer Ebene diskutiert werden. Möglichkeiten und Grenzen sollten kritisch reflektiert und transparent gemacht werden.

Eine überaus große Resonanz fand der englischsprachige Beitrag von Debra Myhill. In dem von ihr konzipierten Unterricht heißt explizit an Grammatik zu arbeiten konsequent und bewusst auf grammatische Formulierungsalternativen zu fokussieren, nicht aber, ein grammatisches Begriffssystem zu vermitteln. Obwohl klar ist, dass die Übertragbarkeit auf deutschsprachigen Unterricht zu überprüfen bleibt, empfanden die Teilnehmer(innen) der Sektion Myhills unverkrampften und unideologischen didaktischen Blick, der sich mit hochprofessioneller empirischer Arbeit verbindet, als ausgesprochen bereichernd.

Reinhold Funke

Sektion 8: Kulturen des Inszenierens (U. Abraham; I. Brendel-Perpina)

Auf die Minute genau eröffneten Ulf Abraham und Ina Brendel-Perpina am Montag die Sektion „Kulturen des Inszenierens“ und erörterten in exakt 45 Minuten den Rahmen, der die bevorstehenden thematisch eher heterogenen Vorträge umfassen würde. Damit wurden vor allem zwei Konstanten angezeigt, die in den folgenden Tagen die Sektion bestimmten: einerseits ein sehr genauer und gleichzeitig fairer Umgang mit (Rede-)Zeit und andererseits die Heterogenität der verschiedenen Beiträge. Nicht nur, dass die Kulturwissenschaften selbst aus einem heterogenen Theorienfundus schöpfen, auch in der Sektion waren Fachdidaktiker und Fachdidaktikerinnen aus den verschiedensten Bereichen sowohl als Vortragende als auch als Zuhörende vertreten. Mit Verweis auf diese „Buntheit“ und einen totalitätsorientierten Kulturbegriff stellten Abraham und Brendel-Perpina dann die verschiedenen thematischen Blöcke der Sektion vor, die vom Bereich der gesprochenen Sprache über mediale Inszenierungsformen, Gender-Forschung, Räume und literarische Orte bis hin zur Produktionsorientierung unter dem Blickwinkel von Inszenierungen führten.

Tatsächlich trat in den kommenden Tagen die angekündigte Heterogenität der Beiträge offen zu Tage, auch wenn dies nie in einem störenden Sinne geschah. Sowohl seitens der Sektionsleitung als auch der Vortragenden war die Bemühung zu erkennen, einem roten Faden zu folgen, der die Beiträge miteinander verband. So wurden durch Verweis auf theoretische und empirische Untersuchungen, aber auch durch Werkstattprojekte die Leistungsfähigkeit und das heuristische Potenzial des Inszenierungsbegriffs vorgeführt und auf die Relevanz kulturwissenschaftlicher Zugangsweisen hingewiesen.

Während am Montag mit dem Beitrag von Jürgen Belgrad und Kristin Klipstein zum gestischen Vorlesen und Hans Löseners Vortrag zur ethischen Dimension von Sprachenlernen vor allem die körperliche Inszenierung beim Erzählen in den Vordergrund rückte und Sabine Pfäfflins Ausführungen über die Vertonung und Sprechgestaltung von Lyrik den Block zur gesprochenen Sprache komplettierte, fokussierten die Beiträge am Dienstag auf Theatralität und Inszenierungen in Hinblick auf theaterpädagogische Methoden (Nina Simon), Medien (Gabriela Paule), Geschlecht (Stefan Krammer und Julia Malle) und literarästhetisches Lernen (Wiebke Daneker).

Am letzten Tag wurden Projekte vorgestellt, die sich mit der Inszenierung von Raum (Martin Brändli und Lukas Bannwart), didaktischen Inszenierungen durch Materialgestütztes Schreiben (Katrin Lehnen und Sara Rezat), medialen Inszenierungen (Uta Hauck-Thum) und schließlich dem Verhältnis von Inszenieren und Inklusion (Petra Anders, Judith Riegert und Angelika Täle) auseinandersetzten.

Als der oben erwähnte rote Faden zwischen den verschiedenen Beiträgen und Projekten könnte der Modus des Gestaltens von etwas in Bezug auf bestimmte Ziele in unterschiedlichen Bereichen gelten, was auch Ulf Abraham in seiner Zusammenfassung der Sektion ansprach: die Arbeit in der Sektion habe gezeigt, dass es im Zusammenhang mit Deutschunterricht ein allmählich wachsendes Inszenierungsbewusstsein gäbe, das sich nicht nur auf der Ebene der Methodik abzeichne, sondern bis hinein in die allgemeine Auffassung von Unterricht als Inszenierung reiche. Versteht man unter Inszenierung aber auch die Erprobung, Gestaltung und Anordnung unterschiedlicher Stoffe, so habe sich

– laut Abraham – auch der Inszenierungscharakter der Sektion selbst gezeigt.

Mit diesem Schlussplädoyer Abrahams endete die Sektion nach einer Reihe von sehr spannenden Vorträgen und – was bisher noch keine Erwähnung gefunden hat – besonders interessanten und anregenden Diskussionen. Deren einziges Manko war vielleicht die fehlende Zeit, sodass in manchen Fällen eine wirkliche Diskussion erst bei Snacks und Getränken an den Pausentischen stattfand.

Bereichernd war die Arbeit der Sektion 8 zu „Kulturen des Inszenierens“ auf jeden Fall und man darf gespannt sein, welche Erkenntnisse die Forschung auf diesem Gebiet in Zukunft noch zu Tage fördern wird. Mit der Sektion 8 in Ludwigsburg ist auf jeden Fall ein Grundstein gelegt worden.

Matthias Leichtfried

Sektion 10: Kulturen der Mehrsprachigkeit (S. Jeuk; J. Ricart Brede)

Auf den vergangenen Symposien gab es stets eine Sektion, die sich mit dem Themenkreis um Migration, Mehrsprachigkeit und Deutsch als Zweitsprache (im Folgenden kurz: DaZ) befasste. Im diesjährigen Symposium ergab sich aus dem Gesamthema „Kulturelle Dimensionen sprachlichen Lernens“ in besonderer Weise eine Passung zum Themenkreis der „traditionellen“ DaZ-Sektion. In der Ausschreibung war es der Sektionsleitung ein Anliegen, dass weniger Lernschwierigkeiten und Bildungsbenachteiligung als vielmehr Fragen der Bi-, Multi- und Transkulturalität der Schülerschaft und die Frage, inwiefern und in welcher Weise die lebensweltliche Mehrsprachigkeit und die Transkulturalität

der Schülerinnen und Schüler integraler Bestandteil eines jeden Deutschunterrichts sein können und müssen. Erwünscht waren empirische, theoretische und didaktische Beiträge, die u.a. den folgenden Fragen nachgehen sollten:

- In welchem Verhältnis stehen sprachlich heterogene Ausgangslagen und die Transkulturalität zueinander? Wie wird auf den Normalfall Transkulturalität im Deutschunterricht eingegangen?
- Welche Ziele sind mit dem „Bildungsziel Mehrsprachigkeit“ verbunden?
- Welcher Stellenwert kann verschiedenen Sprachen und Kulturen im Deutschunterricht zukommen?
- Wie sieht die Lehrerschaft aus, die ihre Schülerinnen und Schüler auf die mehrsprachige Wirklichkeit vorbereitet? Über welche Kompetenzen verfügen sie?

Gemäß den eingegangenen und ausgewählten Abstracts konnte die Sektion in vier Abschnitte unterteilt werden:

- Grundsatzbeiträge
- Beiträge zu Fragen von Lehrerprofessionalität bzw. Lehreraus- und -weiterbildung
- Beiträge zur Sprachaufmerksamkeit und zum Sprachunterricht
- Beiträge zum kulturellen bzw. interkulturellen Lernen

Der erste Abschnitt begann mit einem Beitrag von Christian Efing (Wuppertal), in dem der Kulturbegriff, Zielgruppen und Themen einer interkulturellen Sprachdidaktik Deutsch begründet wurden. Efing plädierte überzeugend dafür, den Kulturbegriff für die Sprachdidaktik ernst zu nehmen und interkulturelle kommunikative Kompetenz als festes Ziel des Deutschunterrichts zu verankern. So sei an „deutschen Schulen“ nicht nur ein sog. „monolingualer Habitus“, sondern v.a. ein

„monokultureller Habitus“ präsent, den es zu reflektieren und zu überwinden gelte. Peter Zanker (Ingolstadt-Eichstätt) gelang es in seinem Beitrag, grundlegende Begriffe (Kultur, Interkulturalität, Transkulturalität) zu klären und für die deutschdidaktische Diskussion fruchtbar zu machen. Insbesondere ging er dabei auf den Kulturbegriff ein und grenzte in diesem Zusammenhang normative, ethnisch-holistische und bedeutungsorientierte Sichtweisen auf den Begriff voneinander ab. Abschließend skizzierte er Ideen zu einem Projekt, in dem Schülerinnen und Schüler ihre eigene kulturelle Identität und ihr eigenes Kulturverständnis im szenischen Spiel reflektieren sollen. Annemarie Saxalber (Bozen) aus Südtirol berichtete von dem mehrsprachigen und mehrkulturellen Zugang, der dem Curriculum der mehrsprachigen Schulen in Südtirol zu Grunde liegt. Es zeigte sich auf beeindruckende Weise, wie Bildungspolitik, Sprachenmonitoring, Schulstrukturentwicklung, Curriculumentwicklung und Lehrerinnen- und -weiterbildung hier ineinandergreifen. Für Südtirol sieht Saxalber die Entwicklungsaufgabe, die mit Migration und Flucht verbundene Mehrkulturalität stärker in den Curricula und in der Schulentwicklung zu verankern. Mit dem Ausblick auf Lehrer- aus- und -weiterbildung gelang Frau Saxalber ein gelungener Übergang zum zweiten Abschnitt der Sektion.

Im zweiten Abschnitt (Lehrerprofessionalität) gab es drei Beiträge, die auf gelungene Art und Weise aufeinander aufbauten. Jasmin Benz (Ludwigsburg) stellte ein Forschungsprojekt vor, in dem die fachdidaktische Kompetenz von Lehrkräften u.a. in Hinblick auf die Wertschätzung und Einbeziehung von Mehrsprachigkeit in den Deutschunterricht untersucht wird. Der Fokus lag dabei auf den Lehrerkognitionen, die in einem längsschnittlichen Vergleich über Vignetten erfasst wur-

den. Lena Bien (Landau) stellte eine Studie vor, in der Umgang mit Mehrsprachigkeit im Deutschunterricht auf der Grundlage problemzentrierter Interviews untersucht wurde. Es zeigt sich in beiden Studien, dass es einigen Lehrkräften gelingt, mehrsprachige und mehrkulturelle Kompetenzen in den Unterricht einzubeziehen, dass andere Lehrkräfte allerdings nach wie vor wenig Zugang zu diesem Thema haben. Katrin Huxel (Münster) zeigte am Beispiel des Grundschulunterrichts, wie es gelingen kann, durch Erfahrungen mit dem Einbezug von Mehrsprachigkeit den monolingualen Habitus der Lehrkräfte zu verändern.

Diana Maak (Flensburg) zeigte im dritten Abschnitt, wie mittels mehrsprachiger Beschreibungen auf lebensweltlichen Produkten (z.B. Verpackungen von Hygieneprodukten) im Unterricht Sprachaufmerksamkeit und Sprachreflexion gefördert werden können. In ihrer Studie standen die Einschätzungen und Ideen von Studierenden zum Umgang mit derartigen Produkten im Vordergrund.

Leider wurden die geplanten Beiträge von Zeynep Kalkavan-Eydm (Freiburg), Heidi Rösch & Nicole Bachor-Pfeff (Karlsruhe) sowie Judita Kanjo (Ludwigsburg) abgesagt.

Die Sektion schloss mit zwei Beiträgen zum interkulturellen Lernen: Brigitte Schulte (Berlin) zeigte anhand einer Analyse von Schulbüchern, dass Mehrsprachigkeit und kulturelle Vielfalt in Deutschlehrwerken überwiegend problem- und nicht ressourcenorientiert behandelt werden; ferner verweisen interkulturelle Texte häufig sehr einseitig auf die USA bzw. auf bestimmte Länder, wohingegen bspw. der osteuropäische Raum selten präsent ist. Ann-Kathrin Wenk (Bremen) zeigte einen Ausschnitt aus einer größeren Studie. Sie ging dabei der Frage nach, inwiefern interlinguale Transformationen sprachlichen Wissens beim Verfassen von Texten auf

Deutsch und auf Türkisch wirksam werden. In ihrem Beitrag fokussierte sie auf Effekte in Bezug auf die türkischsprachigen Texte.

Für die Sektionsleitung war es sehr angenehm, dass es eine Reihe von Tagungsteilnehmerinnen und Tagungsteilnehmern gab, die fast nur oder überwiegend an der Sektion teilnahmen. So konnte eine Diskurskultur entstehen, die stets von gegenseitigem Respekt und Verständnis einerseits, andererseits auch von großem Interesse und gegenseitiger Ermunterung getragen war. Auf diese Weise gelang es, auch kontroverse Aspekte in einem äußerst angenehmen und kollegialen Klima zu diskutieren. Die Sektionsleitung bedankt sich ausdrücklich bei allen Beitragenden und Teilnehmenden für diese gelungene Tagungsarbeit.

Stefan Jeuk, Julia Ricart Brede, Karl-Heinz Aschenbrenner

Sektion 11: Schreiben als kulturelle Praxis (D. Merklinger; A. Wrobel)

Seit der Jahrtausendwende sind in der Schreibforschung zunehmend Ansätze und Forschungskonzepte dominant, die eher theorieprüfend als theoriegenerierend sind. In der von **Daniela Merklinger** und **Arne Wrobel** geleiteten Sektion „Schreiben als kulturelle Praxis“ werden indes Ansätze thematisiert, die neben diesem Mainstream existieren und von denen mögliche Impulse für die Theorieentwicklung ausgehen könnten. Diese Ansätze sind vornehmlich interpretativ und am Einzelfall orientiert.

Merklinger und Wrobel orientieren sich am Literalitätsbegriff der „New Literacy Studies“ und verstehen Literalität als soziale Praxis. Als Alternative zu den zwei Konzeptualisierungen von Kultur als Mentalismus und Textualismus, stellen sie die Theorie sozialer und kultureller Praktiken bzw. die Praxistheorie vor und beziehen diese auf den Gegenstandsbereich Schreiben. Soziale Praktiken lassen sich durch vier zentrale Merkmale charakterisieren: Materialität, implizite Logik, Routiniertheit sowie Verflochtenheit.

Schreiben als kulturelle Praxis vollzieht sich im Kontext verschiedener anderer kultureller Praxen (Formen des Lesens, Sehens, Vorstellens, Erinnerens). Im Mittelpunkt der Sektionsarbeit steht die Bedeutung, die verschiedene kulturelle Praxen für das Schreiben haben. Dazu werden historische, aktuelle und potentiell zukünftige Praxen des Schreibens hinsichtlich ihrer didaktischen Relevanz beleuchtet.

Die Vorträge von Christina Bär, Norbert Kruse und Sascha Zielinski befassen sich mit der Sozialität bzw. Kollaborativität des Schreibens.

Christina Bär zeigt in ihrem Vortrag „Zur Rolle des (schriftsprachlichen) Wissens in

kollaborativen Schreibprozessen“, welches textproduktive Wissen von Kindern beim gemeinsamen Formulieren des ersten Satzes einer Zusammenfassung hervorgebracht und entfaltet werden kann. So wird unter einer interpretativen und rekonstruktiven Perspektive anhand der Aushandlungsprozesse zwischen den Schülern herausgearbeitet, dass Textnormen als Teil des kollektiven Wissens zu Orientierungen bei der Textproduktion werden können. In der anschließenden Diskussion stellt sich die Frage, wie Normen bei Kindern entstehen und inwiefern die von ihnen gesetzten Normen für die Funktionalität eines Textes angemessen sind.

Norbert Kruse erörtert in seinem Beitrag „Praktiken der Textgestaltung im Schreibunterricht der Grundschule – Beobachtungen auf Grundlage von Videoanalysen“ die Frage, wie die Unterrichtsebene von der Schreibdidaktik in den Blick genommen und in ihrer Relevanz für den Erwerb literaler Handlungsfähigkeit perspektiviert werden kann. Er plädiert somit für eine veränderte Forschungsperspektive hinsichtlich der Untersuchung des Schreibunterrichts.

Am Beispiel der Arbeit mit Schülertexten in Schreibkonferenzen aus dem DFG-Forschungsprojekt KoText wird deutlich, dass literale Praxen in einem verwickelten Wechselspiel mit sozialen Praxen stehen. Das gewählte Beispiel zeigt auf der Unterrichtsebene, was Kinder tatsächlich tun. So sehen auch literale Ereignisse aus der Sicht des Didaktikers bzw. Forschers, von dem sie arrangiert werden, anders aus als in der tatsächlichen literalen Praxis der Kinder. Daraus erwächst die Notwendigkeit, literale Ereignisse in ihrer Mehrperspektivität zu untersuchen.

Im Vortrag „Texte schreiben in heterogenen Gruppen. Empirisch-rekonstruktive Analysen zum erweiterten Textbegriff im inklusiven Deutschunterricht“ stellt **Sascha Zielinski**

Überlegungen zu einem erweiterten Textbegriff vor. Zielinski analysiert die zu einem kreativen Schreiben entstandenen schriftlichen und mündlichen Textversionen zweier Schüler, wobei er auch die Interventionen der Lehrkraft während der Schreibprozesse berücksichtigt. Durch die literale Praktik „Vorlesen“ des medial schriftlichen Textes wird der medial mündliche Text erzeugt, so Zielinski. Dabei kann der medial schriftliche Text erweitert werden. In Kooperation von Lehrkraft und Schüler kann auf diese Weise ein dritter Text entstehen. In diesem Fall besitze der medial schriftliche Text keine kommunikative Funktion, sondern kann als Stichwortgeber oder Wissensspeicher dienen. Grundlagen für die Analyse der Textfunktion bilden die Analysen von Kontext, sozialen Praxen und literalen Praktiken.

In den Beiträgen von Bettina Uhlig, Ulrike Preußner, Lis Schüler, Mechthild Dehn und Martin Steinseifer spielt die Verknüpfung verschiedener literaler Praktiken bzw. die Rolle von Bildlichkeit für literale Praktiken in der Schule eine entscheidende Rolle.

Im Beitrag „Wenn du mit einem richtig dicken Stift schreibst. Schreiben und Zeichnen als komplementäre Werkzeuge“ untersuchte **Bettina Uhlig** die Praxis „Schreiben“ im Vergleich zur Praxis „Zeichnen“. Schriftspracherwerb und Bilderwerb werden spätestens bei Schuleintritt der Kinder unterschiedlichen Domänen zugeordnet. Uhlig beleuchtet den Zusammenhang von Zeichnen und Schreiben mit Hilfe von Material aus einem Forschungsprojekt, in dem eine Kindergruppe schreibend und zeichnend den Hildesheimer Dom erkundet. Nach Uhlig gibt es zwischen Zeichnen und Schreiben bezüglich der Aspekte Körperlichkeit, Gestik und Handlung keine grundsätzlichen Differenzen, sondern lediglich graduelle, kulturell evozierte. In didaktischen Bezügen führen

Schreiben und Zeichnen jedoch eine Ko-Existenz. So wird das Zeichnen als Ergänzung oder Alternative zum Schreiben angeboten. Für Kinder hingegen seien Schreiben und Zeichnen viel enger verbunden. Uhlig schließt mit der Aufforderung, die Interdependenzen von Zeichnen und Schreiben zu sehen und didaktisch fruchtbar zu machen.

Im Vortrag „Leerstellen imaginieren – Leerstellen füllen. Aspekte literarischen Lernens bei der Comicezeption“ zeigt **Ulrike Preußer**, wie Kinder mit Leerstellen in Comics umgehen. Dazu werden Kindern aus dritten und vierten Klassen Comicstrips schrittweise aufdeckend gezeigt und Schreibanlässe dazu gegeben. Die dabei entstandenen Kindertexte weisen nach Preußner literarische Muster auf, die von der Vorgabe sowie vom Vor- und Kontextwissen der Kinder motiviert.

In ihrem Beitrag „Sich einschreiben in narrative Muster – Schriftliches Erzählen im Kontext von Wort und Bild“ befasst sich **Lis Schüler** mit der Bedeutung der Schreibvorgabe für die Erprobung narrativer Muster. Auf der Grundlage eines narratologisch fundierten Erzählbegriffs, der die Vermittlung von Erfahrung als elementar für das Erzählen ansieht, zeigt sie, in welche Sprachformen für „vorgestellte Erfahrung“ sich Grundschüler beim Verfassen von Erzählungen zu Vorgaben mit narrativem Gehalt (Gemälde, Sage, Figur) einschreiben. Dabei geht es ihr nicht um den Gebrauch sprachlicher Mittel, sondern darum, wie Lernende Vorstellungen, die sich beim Hören, Betrachten und Erinnern bilden, erzählend zur Sprache zu bringen. Am Beispiel wird deutlich, dass Sprachformen erprobt werden, die eine Erfahrung hervorheben – entweder direkt oder indem sie abweichen vom bloßen Bezeichnen (z.B. durch rhetorische Figuren). Ein Einblick in die quantitative Auswertung zeigt, dass auch Grundschüler aus sozial benachteiligten

Wohngebieten beide Formen der Hervorhebung erproben. Schüler plädiert dafür, das Sich-Einschreiben als kulturelle Praxis in Schule und Forschung (mehr) in den Blick zu nehmen, wenn es um Prozesse narrativer Musterbildung beim Schreiben geht.

Im Fokus des Vortrages „Bildverstehen. Sprachformen für Unbestimmtheit und Ungewissheit“ von **Mechthild Dehn** stehen Beobachtungen zum Sprechen und Schreiben zu einem Gemälde in der Grundschule. Dehn identifiziert in mündlichen Schüleräußerungen und schriftlichen Formulierungen Sprachformen, die Unbestimmtheit und Ungewissheit auf der Satzebene bzw. der Wortebene signalisieren. Mehrdeutigkeiten und Unsicherheit zuzulassen und in Sprache auszudrücken lässt sich als eine Form des ästhetischen Lernens bezeichnen. In der Begegnung mit einem Gemälde haben Kinder die Möglichkeit, sich auf ein Als-Ob einzulassen, indem sie das Gemalte nicht als Abbild wahrnehmen, sondern versuchen, in die dargestellte Situation als Vorstellungswelt einzudringen. Mit Sprachformen für Unbestimmtheit und Ungewissheit können Kinder dabei zu erkennen geben, dass sie das Dargestellte als Fiktion verstehen. Dehn spricht daher auch von „Fiktionalitätssignalen“. Beobachtungen, dass diese Sprachformen auch in literarischen Gesprächen und Vorlesegesprächen zu Bilderbüchern zu finden sind, geben Hinweise darauf, wie sich die Unterscheidung von Fiktion und Realität implizit ausbildet.

Martin Steinseifers Beitrag „Konzipieren – Zum epistemischen Potential von Notizen als Form diagrammatischen Schreibens“ beschäftigt sich mit der Rolle von „Aufzeichnungen“ beim Planen, Denken und Schreiben. Aufzeichnungen in Form von Schrift, bildhaften Elementen und einer bestimmten Anordnung der Elemente auf einer Fläche,

können beim Erschließen von Sachzusammenhängen helfen. Steinseifer spricht in diesem Zusammenhang vom Konzipieren. Es wird deutlich, dass das Darstellungsmittel Diagramm zugleich als Erkenntnismittel fungieren kann. Als Perspektiven für die didaktisch integrierte Forschung sieht Steinseifer, etablierte Darstellungsformen noch einmal neu unter der Perspektive des diagrammatischen Schreibens zu betrachten. Dabei weist er auch auf die Nutzung neuer technischer Möglichkeiten wie Interactive Whiteboards hin. Steinseifer regt dazu an, Notizen als Praxen des Konzipierens in der Didaktik und im Unterricht zu reflektieren.

Die Vorträge von Sarah Rose und Julienne Furger beschäftigen sich mit der Explizierung sozialer Praktiken.

Sarah Rose widmet sich im Vortrag „Literale Praktik(en) des argumentierend-erörternden Schreibens in den Fächern Deutsch, Biologie und Geschichte“ der Fragestellung, ob der Deutschunterricht eine Anbahnungsfunktion für das schriftliche Argumentieren in der Domäne Schule hat oder ob jede Fachkultur ihre eigene Praktiken ausbildet. Erste Ergebnisse ihrer Studie zeigen, dass die analysierten Lehrwerke in den verschiedenen Fächern unterschiedliche Anforderungen an das Argumentieren stellen und die Lehrkräfte jeweils der literalen Praktik ihres Faches folgen. Ebenso bestätigen die Schülertexte die jeweilige Praktik ihres Faches.

In ihrem Beitrag „Schulische Schreibkultur im Wandel. Genese und Transformation des Schreibunterrichts in der Deutschschweiz von 1830 – 1960“ stellt **Julienne Furger** dar, wie Schreiben in der Schule seit dem 19. Jahrhundert in der Schweiz gefördert wurde und welche Wertevorstellungen und Erwartungen damit verbunden waren. Nach Furger wird die Entwicklung des schulischen Schreibun-

terrichts durch das ständige Neuverhandeln von innerschulischen und gesellschaftlichen Zielen geprägt. Neuerungen vollziehen sich im historischen Schreibunterricht u. a. als Reaktionen auf Unzulänglichkeiten der bestehenden Praxen. Bis heute ist die didaktische Praxis von den verschiedenen Funktionen geprägt, die das schulische Schreiben im Laufe der Geschichte hatte und lässt sich als Sedimentierung historisch gewachsener Praxen bezeichnen.

Bei den Vorträgen von Carolin Donhauser und Miriam Langlotz liegt ein Fokus auf der Beziehung von implizitem Lernen und explizitem Lehren.

Carolin Donhauser stellt in ihrem Vortrag „Das Schreiben zu literarischen Texten als Herausforderung – Formulierungsfähigkeiten in der Sek II systematisch fördern“ erste Ergebnisse einer Interventionsstudie (Projekt FaMoS) zur Förderung von Formulierungskompetenz vor. Mit Hilfe dieser Studie, die einen reading-to-write-Ansatz verfolgt, soll herausgefunden werden, ob es für Schüler der Sek II zur Produktion domänenspezifischer Texte (Gedichtinterpretationen) ausreichend ist, modellhafte Texte zu lesen (Trainingsgruppe 2) oder ob eine zusätzliche systematische Sprachförderung an den Modelltexten (Trainingsgruppe 1) notwendig ist. Auffälligkeiten aus den Post-Tests der Trainingsgruppe 1 bestehen darin, dass Gedichtinterpretationen der Schüler eine deutlichere Leserorientierung durch Textprozeduren, differenziertere Erläuterungen und häufigere Belegprozeduren sowie einen elaborierteren Sprachgebrauch aufweisen.

In ihrem Vortrag „Spuren des Literarischen – Imitation als Instrument des Schreibens“ zeigt **Miriam Langlotz** anhand exemplarischer narrativer Schülertexte, wie Schüler der Sek I literarische Muster aus Jugendbüchern und Filmen in ihre eigenen Texte überneh-

men. Hierbei wird die Strategie „Imitation“ ohne explizite Forderung angewandt. Ferner untersucht sie die Effektivität der Strategie, indem sie die Schülerexpte von Peers und Lehrpersonen u. a. hinsichtlich ihrer Kohärenz und Kreativität bewerten ließ. Eine Möglichkeit, die Schreibstrategie „Imitation“ bei Schülern nachhaltig verfügbar zu machen, sieht Miriam Langlotz im positiven Feedback zum Strategiegebrauch.

Aus der Abschlussdiskussion sind folgende Punkte hervorzuheben: Ein praxistheoretischer Ansatz zeichnet sich dadurch aus, dass mit deskriptiven Verfahren gearbeitet wird und sich dem Geschehen rekonstruktiv genähert wird. Eine andere Sicht auf Unterricht ist somit erforderlich: Anstatt einer normativen Perspektive wird eine Beobachtungsperspektive eingenommen. Ein Augenmerk liegt dabei auf der Frage, wie didaktische Settings von Kindern tatsächlich genutzt werden. Somit spielt die Theoriegenerierung eine große Rolle, da es gilt, eine Begründung für das Beobachtete zu finden. Des Weiteren wird die Notwendigkeit einer Perspektive auf Körperlichkeit und Materialität betont.

Ein Sammelband zum Sektionsthema ist in Planung.

Kristina Strozky

Sektion 12: Literale Enkulturation im Elementarbereich und in der Grundschule (I. Kruse; D. Isler)

Literalität – verstanden als umfassende schrift- und schriftsprachbezogene Handlungs- und Reflexionsfähigkeit – ist Teil der kulturellen Verfasstheit einer Gesellschaft und wird durch soziale Praxis erworben. Ihre Untersuchung und Förderung muss dem komplexen Zusammenspiel psychischer, sozial-situativer, medienkultureller und institutioneller Bedingungen sowie deren biographischer und historischer Genese Rechnung tragen. In der Sektion sollten Forschungsfragen thematisiert werden, die den Erwerb und die Förderung literaler Fähigkeiten 3-10jähriger Kinder in Familien, Kindergärten und Grundschulen unter untersuchen. Es interessierten insbesondere folgende Aspekte:

- Sprachliche, literale und mediale Praktiken unterschiedlicher Bildungsorte und ihre Passung
- Textualität in Mündlichkeit, Schriftlichkeit und Multimedialität
- Sprachlichkeit in multimodaler Kommunikation
- literarästhetische Bildung als Ressource und Angebot

Insgesamt wurden zehn Beiträge vorgestellt und diskutiert. Am Montag berichtete **Astrid Rank (Universität Regensburg)** über die Studie «EASI Science-L». Es zeigte sich unter anderem, dass eine Erweiterung des fachlichen (hier: physikalischen) Wissens der Fachkräfte für die Sprachproduktionen der Kinder bedeutsam war, während für eine Weiterbildung zu Sprachförderung keine Zusammenhänge gefunden werden konnten. Ermutigend war auch der Befund, dass sich die Kinder mit Deutsch als Erst- oder Zweitsprache bezüglich ihres bildungssprachlichen Lernens nicht unterschieden. **Wenke Mückel**

(**Universität Rostock**) beleuchtete in ihrem Beitrag die Grundschule als Transitionsraum zwischen Elementarbereich und Sekundarstufe, dessen spezifische Sprachgebrauchsformen erst noch zu erforschen wären. **Klarrissa Schröder und Gabriela Scherer (Universität Koblenz-Landau)** untersuchten die Bedeutung von Seitenwechseln (page breaks) für das literarische Verstehen von Bilderbüchern. Sie konnten aufzeigen, welche Aspekte literarischen Erzählens Kinder thematisieren, wenn sie im Bilderbuchgespräch danach gefragt werden, was denn zwischen den Seiten passiert sei.

Am Dienstag standen Formate des Lernens mit Literatur im Mittelpunkt der Sektionsarbeit. **Michael Ritter und Alexandra Ritter (Universität Halle)** Befunde einer explorativen Studie zur pädagogisch-professionellen Beurteilung von Bilderbüchern vor. Sie konnten zeigen, dass hier die Kategorien ‚Kindgemäßheit‘, ‚inhärentes Lernangebot‘ und ‚Struktur‘ eine Rolle spielten für Auswahlentscheidungen der Grundschullehrerinnen und –lehrer und dass diese überdies aus drei unterscheidbaren didaktische Perspektiven auf Bilderbücher schauen: Es sind die Perspektiven des ‚Nutzens‘, ‚Erlebens‘ und ‚Entdeckens‘, die insbesondere auch die tatsächliche Unterrichtsarbeit mit dem Bilderbuch prägen und so eine Vorstrukturierung von Lerngelegenheiten stattfindet. Ein für das Lesenlernen herausforderndes Lehr-/Lernarrangement stellte **Marc Kudlowski (Universität Paderborn)** vor. Anhand von Schülerdaten aus so genannten intermedialen Lektüren konnte gezeigt werden, dass intermediale Arrangements aus Büchern und weiteren zugehörigen Mediennarrationen eines zusammenhängenden kinderliterarischen Medienverbundes vielversprechende Lerngelegenheiten stiften, die insbesondere im Bereich der lesebezogenen Gratifikationen ihr

leseförderliches Potenzial entfalten. Im Vortrag von **Farriba Schulz (Universität Potsdam)** rückten erneut Bilderbücher in den Blick. Im Rahmen von Unterrichtsprojekten in so genannten ‚Willkommensklassen‘ in Berlin konnten Lehr-/ Lernarrangements zu Bilderbüchern Potenziale für den Deutsch als Zweitspracherwerb zugesprochen werden. Anhand von key incidents ließen sich Momente und Bedingungen für sprachliche Aktivierung fremdsprachlicher Lernerinnen und Lerner durch Bilderbücher zeigen. Dass der sprachliche Ausdruck, den Bilderbücher herausfordern können, auch enggeführt werden kann, indem mit spezifisch gestalteten Bilderbüchern implizites Sprachlernen explizit herausgefordert wird, hat der Vortrag von **Fiederike von Lehmden (Universität Bochum)** gezeigt. Bilderbücher, die hochfrequente Begegnungschancen mit einem grammatischen Phänomen stiften, können – so zeigen es die Ergebnisse der vorgestellten Interventionsstudie – grammatische Fähigkeiten von Kindern wirksam fördern.

Am Mittwoch stellte **Katharina Kirchofer (Pädagogische Hochschule Thurgau)** zunächst die Grundlagen und das Design der geplanten Interventionsstudie «Erwerbsunterstützung mündlicher Textfähigkeiten im Kinderkarten» vor, um danach näher auf die Konzeption und Erprobung des Instruments zur Erhebung der kindlichen Fähigkeiten beim Nacherzählen eines Trickfilms einzugehen. **Benjamin Uhl (Universität Paderborn)** gab in seinem Beitrag Einblick in die Arbeit mit dem Geschichtenplan, einem materialgestützten Verfahren zur Förderung grammatischer, textuell-pragmatischer und literaturästhetischer Fähigkeiten bei Kindern mit Sprachentwicklungsstörungen. Abschliessend stellte **Christine Beckert (Pädagogische Hochschule der Fachhochschule Nordwestschweiz)** ein Projekt zur Förderung



Symposion Deutschdidaktik

SYMPOSION DEUTSCH DIDAKTIK

Mitgliederbrief

50
2016

des narrativen Schreibens im fünften und sechsten Schuljahr vor: Die beteiligten Klassen verfassten unter der Anleitung von Schiftstellerinnen und Schriftstellern als «teaching artists» gemeinsam eine Erzählung.

In der Abschlussdiskussion wurden die Potenziale und Grenzen eines querschnittartig angelegten Sektionskonzepts diskutiert. Die vielfältigen Einblicke in den Elementarbereich und die Grundschule, in sprach- und literaturdidaktische Arbeiten sowie in Forschungs- und Entwicklungsprojekte erlaubte es, diskursübergreifend gemeinsame und divergierende Gegenstände, Konzeptionen und methodische Zugänge auszumachen und ihre Anregungspotenziale zu nutzen. Gleichzeitig war es angesichts dieser grossen Heterogenität schwierig, die Beiträge in verbindlicher Weise aufeinander zu beziehen und in der Diskussion das Verständnis eines gemeinsamen Forschungsgegenstandes gemeinsam zu schärfen. Trotzdem lassen sich im Rückblick zwei inhaltliche Erträge der Sektionsarbeit ausmachen: Erstens zeigten sich Gemeinsamkeiten zwischen literaturdidaktischen und an Interaktionsprozessen orientierten Zugängen zu früher literaler Bildung, die beide die Ko-Konstruktion von komplexem Sinn in Zusammenarbeit von Kindern und Erwachsenen zentral stellen. Zweitens erwies sich der Blick auf hierarchiehöhere Textkompetenzen von jungen Kindern und ihre Förderung als eine sowohl bildungspolitisch notwendige als auch wissenschaftlich vielversprechende Perspektive für zukünftige Forschungstätigkeiten und eine durchgängige Sprachbildung am Übergang zwischen Elementarbereich und Grundschule. In diesem Sinn konnte in der Sektion gemeinsame Ausgangspunkte gefunden werden, die für weitere – möglicherweise auch diskursübergreifende – Arbeiten Impulse geben.

Mitgliederversammlung des SDD e.V.

20.09.2016

Aula der PH Ludwigsburg

Beginn: 17:35 Uhr

Ende: 19:25 Uhr

Sitzungsleitung: Cornelia Rosebrock (TOP 1 bis TOP 11); Christoph Bräuer (TOP 12 und 13)

Protokoll: Iris Winkler (TOP 1 bis TOP 11); Susanne Riegler (TOP 12 und 13)

Tagesordnung

5. Eröffnung und Festsetzung der Tagesordnung
6. Genehmigung des Protokolls der Mitgliederversammlung in Basel am 9.9.2014
7. Bericht des Vorstands
8. Bericht des Kassenprüfers
9. Entlastung des Vorstands
10. Besetzung des deutschen Rechtschreibrats
11. Zeitschrift „Didaktik Deutsch“
12. Nachwuchsnetzwerk
13. Einrichtung einer Geschäftsstelle des SDD
14. Veranstaltungsort und thematische Vorstellungen für das 22. Symposion Deutschdidaktik 2018
15. Wahl des neuen Vorstands
16. Wahl des Vorbereitungsausschusses für das 22. Symposion Deutschdidaktik 2018
17. Verschiedenes

Zu 1.: Eröffnung und Festsetzung der Tagesordnung

Die Vorsitzende eröffnet die Sitzung und stellt den Antrag, die Tagesordnung um einen neuen TOP 10, „Satzungsänderung“ zu ergänzen. Aus der Versammlung werden Einwände geäußert, dass eine Satzungsänderung nicht ohne Vorankündigung in der Einladung geschehen kann. Das Anliegen des Vorstands, die Satzung dahingehend zu präzisieren, dass nur *natürliche* Personen Mitglied im Verein werden können, wird kurz erläutert. Die Satzungsänderung wird auf die nächste Mitgliederversammlung vertagt.

Zu 2.: Genehmigung des Protokolls der Mitgliederversammlung in Basel am 9.9.2014

Das Protokoll der letzten Mitgliederversammlung in Basel wird einstimmig angenommen.

Zu 3.: Bericht des Vorstands

Zustiftung zum Nachwuchspreis: Kaspar Spinner hat eine Zustiftung in Höhe von 20.000 Euro zur „Stiftung Deutschdidaktik“ vorgenommen, aus deren Erträgen der „Nachwuchspreis Deutschdidaktik“ verliehen wird. Die Vorsitzende dankt Kaspar Spinner für diese großzügige Geste.

Homepage SDD: Der Vorstand hat beschlossen, dass Plenarvorträge und Berichte über die Sektionen des SDD künftig auf der Homepage des Vereins veröffentlicht werden. Die Rechte an den Texten bleiben bei dem Verfasser/der Verfasserin. Die Vorsitzende dankt Stefan Schallenger für die Pflege der Homepage.

Verbandspolitik: Die nächste GFD-Jahrestagung findet vom 25.-27.09.2017 in Freiburg statt. Sie steht unter dem Thema „Fachdidaktische Forschung zur Lehrer/-innen/-bildung“. Der Call for Papers wird auf der Homepage der GFD (www.fachdidaktik.org) und über den SDD-Mitgliederbrief demnächst bekannt gegeben. Die geplante GFD-Zeitschrift „Research in Subject Teaching and Learning“ (RISTAL) soll im Frühjahr 2017 bei Springer online erstmals erscheinen.

Im Deutschen Institut für internationale pädagogische Forschung (DIPF) wird im Rahmen von FIS Bildung eine Forschungsdatenbank zu fachdidaktischer Literatur aufgebaut, in der Dissertations- und Habilitationsschriften erfasst werden sollen. Abgeschlossene Arbeiten sollen an Frau Martini (martini@dipf.de) gemeldet werden.

Dem gemeinsamen bildungspolitischen Arbeitskreis von DGV und SDD werden künftig für das SDD angehören: Ramona Benkenstein (Deutsche Gesellschaft für Sprechwissenschaft/-erziehung), Christoph Bräuer, Jan Standke, Iris Kleinbub, Michael Krelle, Birgit Mesch. Die Vorsitzende gibt einen Überblick über die Themen, die im Arbeitskreis seit 2014 verhandelt wurden.

Entwicklung des Vereins: Die Vorsitzende gibt einen Überblick über die Mitgliederzahlen des Vereins. Die Zahl der Mitglieder nimmt kontinuierlich zu. Zum Stichtag am 24.08.2016 gehörten dem Verein 903 Mitglieder an, von denen 797 aus Deutschland und 106 aus weiteren Ländern kommen. Der Vorstand dankt Andrea Hegewald (Frankfurt a. M.) und Kerstin Wuthenow (Jena) für die Unterstützung bei der Mitgliederverwaltung.

Arbeitsgruppen des Vereins: Im SDD arbeiten derzeit folgende Arbeitsgruppen: AG Mündlichkeit (Ulrike Behrens, Miriam Morek); AG Literaturdidaktik (Irmgard Nickel-Bacon, Verena Ronge); AG Medien (Matthis Kepser, Iris Kruse); AG DaZ (Marion Döll, Magdalena Michalak); AG SchriftSPRACHERwerb im Elementar- und Primarbereich (Barbara Geist, Susanne Riegler).

Die Arbeitsgruppen berichten einmal jährlich im Mitgliederbrief über ihre Aktivitäten. Pro AG können jährlich maximal 1000 Euro für externe Referentinnen/Referenten beantragt werden, die jeweils bis zu 350 Euro für Fahrt- und Übernachtungskosten erhalten können.

Kassenbericht: Elke Grundler berichtet über die finanzielle Situation des Vereins und gibt einen Überblick über Einnahmen und Ausgaben für 2014, 2015 und 2016 (bis zum Stichtag 16.09.2016). Der Kassenstand beträgt zum Stichtag 97.407,65 Euro. Diese Summe wird aufgrund der zu erwartenden steigenden Kosten für den Verein (insbesondere der Unterstützung der Symposium-Ausrichtung und der Einrichtung einer Geschäftsstelle, vgl. TOP 9) benötigt und voraussichtlich nicht weiter zunehmen. Relativ große Ausgaben verursachen die Homepages des Vereins und des Nachwuchsnetzwerks. Der künftige Vorstand soll prüfen, ob es hier günstigere Lösungen gibt.

Die Mitglieder werden gebeten, Einzugsermächtigung für die Entrichtung der Mitgliedsbeiträge zu erteilen.

Zu 4.: Bericht der Kassenprüferinnen

Die Kassenprüferinnen Kristina Matschke und Ricarda Freudenberg haben die Kasse gründlich geprüft und bescheinigen die geordnete Kassenführung.

Zu 5.: Entlastung des Vorstands

Ricarda Freudenberg stellt den Antrag auf Entlastung des Vorstands. Dieser wird einstimmig angenommen.

Zu 6.: Besetzung des deutschen Rechtschreibrats

Jakob Ossner scheidet als Vertreter des SDD aus dem deutschen Rechtschreibrat aus. Für die Nachfolge bewerben sich Michael Rödel und Elvira Topalovic, die sich der Mitgliederversammlung kurz vorstellen. In geheimer Abstimmung wird Elvira Topalovic mehrheitlich gewählt. Die Vorsitzende dankt Jakob Ossner für sein Engagement im Rechtschreibrat.

Zu 7.: Zeitschrift „Didaktik Deutsch“

Aus der Redaktion von Didaktik Deutsch berichtet Swantje Weinhold. Sie dankt Thomas Zabka, der nach 10 Jahren Mitarbeit aus der Redaktion ausgeschieden ist. Neu in der Herausgeberrunde ist Dorothee Wieser. In Heft 40 wurde auf das Ausscheiden von Thomas Zabka hingewiesen und zur Interessensbekundung an der Mitarbeit eingeladen. Das Auswahlverfahren erfolgte in Abstimmung mit dem Vorstand.

Die Mitglieder werden aufgefordert, Beiträge einzureichen. Es sind ausdrücklich auch konzeptionelle und auf qualitative Forschung ausgerichtete Beiträge erwünscht.

Die Homepage der Zeitschrift wurde erneuert und bietet nun auch ein Forum (Leserbrieffunktion). Zur Nutzung dieser Funktion wird eingeladen. Einträge ins Forum werden zunächst an die Herausgeberrunde weitergeleitet. Auf der Homepage finden sich Hinweise für die Erstellung von Reviews sowie für Autorinnen und Autoren. Letztere werden gebeten, die formalen Hinweise unbedingt einzuhalten.

Zu 8.: Nachwuchsnetzwerk

Frederike Schmidt und Sarah Rose berichten über die Aktivitäten des Nachwuchsnetzwerks. Es wird jährlich ein Frühjahrsworkshop abgehalten, in dem an empirischen Daten gearbeitet wird. In den Jahren ohne SDD findet zusätzlich ein mehrtägiger Herbstworkshop statt. Außerdem werden zum SDD und zur GFD-Tagung jeweils Beratungsworkshops angeboten. Die letzten Workshops wurden jeweils von 35 bis 45 Teilnehmerinnen und Teilnehmern besucht. Die Workshops dienen auch der Mitgliederwerbung, weil eine Mitgliedschaft im SDD e. V. Voraussetzung für die Teilnahme ist. Von den für 2015 und 2016 bewilligten Geldern (16.000 Euro) werden vom Nachwuchsnetzwerk nach jetzigem Stand gut 11.000 Euro verausgabt. Die Sprecherinnen danken dem Verein für die großzügige Unterstützung des Nachwuchses. Sie stellen den Antrag, für 2017 und

2018 dem Nachwuchsnetzwerk wieder je 8000 Euro Unterstützung zu gewähren. Der Antrag wird mit einer Enthaltung einstimmig angenommen.

Zu 9.: Einrichtung einer Geschäftsstelle des SDD

Wie schon in der letzten Mitgliederversammlung angekündigt, soll eine Geschäftsstelle für die anfallenden administrativen Arbeiten des Vereins eingerichtet werden. Aufgaben der Geschäftsstelle sind vor allem Adressenverwaltung, ständige Erreichbarkeit, laufende Bekanntmachungen per wöchentlicher Mail, Erstellen und Versand der Mitgliederbriefe, Archivierung, administrative Unterstützung des Vorstands. Der Vorstand hat geprüft, in welchem Rahmen die Einführung einer Geschäftsstelle möglich ist. Dabei hat sich allein die Einrichtung eines Minijobs als momentan umsetzbar erwiesen. Der Vorstand kalkuliert mit einem Arbeitsumfang von 25 Stunden pro Monat, die gegenwärtig mit 18 Euro pro Stunde vergütet werden sollen. Für den Minijobber/die Minijobberin ergibt sich daraus ein Verdienst von 450 Euro pro Monat (aktuelle Verdienstgrenze für Minijobs); die Kosten für den Verein betragen rund 600 Euro monatlich. Auf Nachfrage konkretisiert die Vorsitzende die geplante Umsetzung des Vorhabens, das mit dem designierten künftigen Vorstand abgestimmt ist. Zunächst könnte Frau Hegewald in Frankfurt am Main den Minijob übernehmen und als Postadresse die Dienstadresse von Cornelia Rosebrock genutzt werden.

Der Vorstand des SDD beantragt die Einrichtung einer Geschäftsstelle zur Erledigung der anfallenden administrativen Arbeiten. Es werden folgende Anträge abgestimmt:

1. *Einrichtung einer Geschäftsstelle:* einstimmige Zustimmung bei einer Enthaltung
2. Bereitstellung von Mitteln von derzeit rund 600,- Euro monatlich für die Finanzierung eines Minijobs: einstimmige Zustimmung bei einer Enthaltung
3. Ermächtigung des (jeweiligen) Vorstands, eine Person mit der Wahrnehmung der Aufgaben zu beauftragen: einstimmige Zustimmung

In der nächsten Mitgliederversammlung wird darüber berichtet, inwieweit sich diese Lösung bewährt hat.

Zu 10.: Veranstaltungsort und thematische Vorstellungen für das 22. Symposion Deutschdidaktik 2018

Der Vorstand schlägt Hamburg als nächsten Veranstaltungsort vor. Das dortige Symposion soll vom 16.09.2018 bis 19.09.2018 zum Thema „Professionalisierung für den Deutschunterricht“ stattfinden. Ein Stimmungsbild ergibt, dass eine deutliche Mehrheit der Mitglieder am Beginn des Symposions am Sonntag (statt Montag) festhalten will.

Thomas Zabka als Vertreter der designierten Ausrichter erläutert eine geplante Innovation für das Symposion: Die Plenarvorträge und einige Sektionen sollen dezidiert dem Tagungsthema folgen, während die übrigen Sektionen nicht unbedingt unter das Oberthema fallen müssen, sondern sich an den eingereichten Beiträgen orientieren sollen. Für die Abstracts sollten klare Kriterien eingeführt werden. Geplant ist auch die Beauftragung einer Event-Management-Agentur mit der Organisation, soweit sie keine inhaltlichen Fragen betrifft. Auf Beschluss des Vorstands erhalten künftige Veranstalter vom Verein einen Zuschuss von bis zu 30.000 Euro für die Tagungsausrichtung. Dem Vorbereitungsteam in Hamburg sollen neben Thomas Zabka Petra Hüttis-Graf, Astrid Müller, Jochen Heins und Nicole Masanek angehören.

Für die Sitzungen des Vorbereitungsausschusses sind folgende Termine vorgemerkt: 27./28. Januar 2017; 7./8. April 2017; 2./3. Februar 2018.

Die Mitgliederversammlung beschließt einstimmig, dass das Symposion 2018 an der Universität Hamburg stattfinden soll.

Zu 11.: Wahl des neuen Vorstands

Daniel Scherf leitet im Auftrag der Vorsitzenden die Vorstandswahl. Der Wahlvorschlag des Vorstands lautet:

- Vorsitzender: Prof. Dr. Bräuer, Univ. Göttingen
- Stellvertretende Vorsitzende: Prof. Dr. Peyer, PH Zürich
- Stellvertretender Vorsitzender: Prof. Dr. Zabka, Univ. Hamburg
- Kassier: Prof. Dr. Grundler, PH Weingarten
- Schriftführerin: Prof. Dr. Riegler, Univ. Leipzig

Weitere Vorschläge werden auf Nachfrage nicht vorgebracht. Die Vorgeschlagenen stellen sich kurz vor. Die Abstimmung erfolgt in geheimer Wahl.

Wahlergebnis: Abgegeben wurden 208 Stimmen, davon sind 204 gültige Stimmen. Gewählt sind:

- Vorsitzender: Prof. Dr. Bräuer (187 Stimmen)
- Stellvertretende Vorsitzende: Prof. Dr. Peyer (202 Stimmen)
- Stellvertretender Vorsitzender: Prof. Dr. Zabka (203 Stimmen)
- Kassier: Prof. Dr. Grundler (204 Stimmen)
- Schriftführerin: Prof. Dr. Riegler (202 Stimmen)

Die Gewählten nehmen die Wahl an.

Zu 12.: Wahl des Vorbereitungsausschusses für das 22. Symposion Deutschdidaktik 2018

Für den Vorbereitungsausschuss des 22. Symposions Deutschdidaktik 2018 in Hamburg stellen sich auf Vorschlag aus dem Plenum die folgenden Kolleginnen und Kollegen zur Wahl:

1. Nicole Neumeister
2. Daniela Merklinger
3. Claudia Schmellentin
4. Michael Becker-Mrotzek
5. Irene Pieper
6. Matthis Kepser
7. Michael Krelle
8. Ricarda Freudenberg
9. Petra Anders
10. Swantje Weinhold
11. Tobias Stark

12. Frederike Schmitt
13. Anja Wildemann
14. Magdalena Michalak

Die Abstimmung erfolgt in geheimer Wahl. In den Vorbereitungsausschuss gewählt werden:

- Nicole Neumeister (165 Stimmen)
- Claudia Schmellentin (118 Stimmen)
- Irene Pieper (113 Stimmen)
- Frederike Schmitt (108 Stimmen)
- Daniela Merklinger (81 Stimmen)
- Swantje Weinhold (75 Stimmen)

Zu 13.: Verschiedenes

Die Mitglieder werden gebeten, Änderungen der Mail-Adresse, der Post-Adresse oder der Kontoverbindung der Geschäftsstelle mitzuteilen.

Für den SDD-Newsletter werden Berichte aus den Sektionen erbeten.

Protokoll

Prof. Dr. Iris Winkler

Prof. Dr. Susanne Riegler

Versammlungsleitung

Prof. Dr. Cornelia Rosebrock

Prof. Dr. Christoph Bräuer

Kurzbericht von der Mitgliederversammlung der GFD am 18.11.2016

Der neue Vorstand der GFD hat sich als strategische Ziele für die kommenden Jahre eine Stärkung der Vernetzung, der Sichtbarkeit und der Forschungsorientierung der Fachdidaktiken vorgenommen.

Die Notwendigkeit einer solchen Stärkung unterstreicht die Beobachtung, dass auf dem ersten Programmkongress zur Qualitätsoffensive Lehrerbildung im Oktober in Berlin kein einziger Fachdidaktiker als Hauptvortragender geladen war. Auf Initiative des Vorsitzenden Michael Hemmer fand ein Gespräch mit Manfred Prenzel statt, als dessen erster Erfolg nun eine Beteiligung der GFD in Person des Vorsitzenden als Experte im Rahmen der Programmevaluation betrachtet werden kann.

Darüber hinaus hat sich die GFD durch drei Stellungnahmen zu wissenschafts- und bildungspolitischen Fragen positioniert:

GFD Stellungnahme 17 zu „Intensivierung der Förderung fachdidaktischer Forschung zur Qualitätsverbesserung des Fachunterrichts“;

GFD Stellungnahme 18 zu „Formate Fachdidaktischer Forschung – Definition und Reflexion des Begriffs“;

GFD Stellungnahme 19 zu „Position der Gesellschaft für Fachdidaktik zum inklusiven Unterricht unter fachdidaktischer Perspektive“.

Alle drei Positionspapiere sind auf der Homepage der GFD abrufbar und werden in einer der nächsten SDD-Nachrichten weitergeleitet.

Dem Selbstverständnis einer Allgemeinen Fachdidaktik wird in dem im November erschienenen Band „Auf dem Weg zu einer Allgemeinen Fachdidaktik“ nachgegangen. Der

Band soll den Auftakt zu einer dreiteiligen Reihe bilden und einer theoretischen Grundlegung dienen. Ausgehend von der bekannten Verortung im Spannungsfeld von Bildungswissenschaft und Fachwissenschaft werden in vergleichender Perspektive neben den Entwicklungen in Biologie und Biologiedidaktik, Englisch und Englischdidaktik, Musik und Musikdidaktik Religion und Religionsdidaktik auch das Fach Deutsch und die Deutschdidaktik in den Blick genommen und in Überlegungen zu Fachdidaktiken als einer Modellierungswissenschaft gebündelt.

Darüber hinaus wird die erste Ausgabe der GFD-Zeitschrift „Research in Subject-Matter Teaching & Learning“ (RISTAL) im Herbst 2017 erscheinen - der entsprechende Call wurde in den SDD-Nachrichten vom 8. Dezember 2016 versendet und kann auf der GFD-Homepage nachgelesen werden.

Die GFD-Jahrestagung 2017 wird unter dem Titel „Fachdidaktische Forschung zur Lehrerbildung“ vom 27.9. bis zum 29.9.2017 an der PH in Freiburg stattfinden, erstmalig in Kooperation mit der Konferenz Fachdidaktiken Schweiz (KOFADIS).

Christoph Bräuer

Fachinformationsdienst Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung

Liebe Mitglieder der GFD,

verbunden mit einem Dank an unseren Kollegen Helmut Johannes Vollmer, der die Einrichtung des „Fachinformationsdienstes Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung“ aus fachdidaktischer Perspektive begleitet hat, möchte ich Ihnen mitteilen, dass der von der DFG geförderte Fachinformationsdienst mit ersten Serviceleistungen im Fachportal Pädagogik online gegangen ist.

Unter www.fachinformationsdienst-bildungsforschung.de haben Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler mit speziellem Informationsbedarf ab sofort die Möglichkeit, internationale Fachliteratur, die nicht über die Fernleihe innerhalb Deutschlands verfügbar ist, zu bestellen und direkt an ihren Arbeitsplatz geliefert zu bekommen. Der Fachinformationsdienst liefert die Publikationen als Direktausleihe. Auch Zeitschriftentitel können für die Anschaffung vorgeschlagen werden. Partner für die Direktausleihe sind die Bibliotheken der Humboldt-Universität zu Berlin und der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg.

Einen besonderen Service bieten die Projektpartner Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung (BBF) und Georg-Eckert-Institut für internationale Schulbuchforschung (GEI): Wer für seine Arbeit urheberrechtsfreie gedruckte Quellen oder historische Schulbücher benötigt, kann diese Titel kostenfrei digitalisieren lassen. Das Angebot bezieht sich auf die Bestände dieser Bibliotheken. Auch der Erwerb von bildungshistorischer Quellenliteratur sowie außereuropäischen Schulbüchern gehört im Rahmen des Fachinformationsdienstes zu den Serviceleistungen.

Um eine effiziente und nutzerorientierte Weiterentwicklung des Fachinformationsdienstes zu gewährleisten, führen die beteiligten Projektpartner derzeit eine Umfrage zum Informationsverhalten und zum Informationsbedarf ihrer Adressaten durch <https://umfrage.hu-berlin.de/index.php/658357?lang=de>

Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie diese Informationen an die Mitglieder Ihrer Fachgesellschaften weiterleiten könnten.

Prof. Dr. Michael Hemmer
michael.hemmer@uni-muenster.de

Lehrwerke und Lehrmaterialien im Kontext des Deutschen als Zweitsprache und der sprachlichen Bildung

Bericht von der Fachtagung der AG Deutsch als Zweitsprache

Unterrichtsmaterialien spielen für die Gestaltung und Effizienz der Lehr-Lernprozesse eine tragende Rolle. Ihre Auswahl und Anpassung an die Bedingungen des Zweitspracherwerbs und des fachlichen Lernens in der zweiten Sprache wurden bisher jedoch weder in der Zweitsprachendidaktik noch in der Didaktik des Deutschen als Muttersprache diskutiert. Auch die kritische Analyse der inhaltlichen Ausrichtung von Lehrwerken und -materialien für die migrationsbedingt mehrsprachige Schülerschaft war bisher ein Forschungsdesiderat. Mit der Fachtagung der AG DaZ unter dem Titel „Lehrwerke und Lehrmaterialien im Kontext des Deutschen als Zweitsprache und der sprachlichen Bildung“ wurde somit eine Diskussion über die Lehrwerkanalyse und -kritik unter den genannten Aspekten angeregt. Die Tagung, an der sowohl VertreterInnen aus der Wissenschaft und aus den Verlagen als auch aktive Lehrkräfte teilnahmen, fand am 17. und 18. Juni 2016 an der Pädagogischen Hochschule Oberösterreich in Linz statt. Gerade der Austausch und das Zusammenwirken aus drei verschiedenen Perspektiven bzw. durch drei Akteurengruppen, die sich mit Lehrwerken im Kontext DaZ und der sprachlichen Bildung beschäftigen, erwiesen sich als besonders ergiebig für die kritische Auseinandersetzung mit den Lehrmaterialien. Vorgestellt und diskutiert wurden aktuelle wissenschaftliche Erkenntnisse, fach- und sprachdidaktischen Zielvorstellungen und unterrichtliche Erfahrungen in diesem Themenfeld.

Die Fachtagung wurde mit einem Open Space eröffnet. Die TeilnehmerInnen erarbeiteten selbstorganisiert und selbstbestimmt in kleinen Gruppen eigene Fragestellungen bzw. Themen, die aus ihrer Perspektive relevant sind und anschließend ins Plenum gestellt wurden. Die erstellte Frageliste wurde im Laufe der Tagung kontinuierlich aufgegriffen und in die Gespräche bzw. Diskussionen einbezogen. Durch die Vielzahl von Statements und Fragen konnten die TagungsteilnehmerInnen nochmals den eigenen Bezug zum Tagungsthema schärfen, die Vernetzung und den Austausch der österreichischen und deutschen AkteurInnen anregen und ihre eigene Mitwirkungsmöglichkeit maximieren.

Im Anschluss folgten Beiträge der Tagungsreferenten. Solveig Chilla, Stephanie Krupp und Nadja Wulff von der Pädagogischen Hochschule Heidelberg präsentierten bisherige Ergebnisse aus dem Projekt JuSe Deutsch (Jugendliche in der Sekundarstufe lernen Deutsch). Ausgehend von den Anforderungen, die der Schriftspracherwerb von mehrsprachigen Lernenden an die Lehrwerke stellt, wurden das Konzept und die Materialien für die Förderung des Schrifterwerbs neu zugewandter Jugendlicher in der Sekundarstufe vorgestellt. Es wurde gezeigt, inwiefern eine sprachvergleichende Zusammenstellung der Phoneme und Grapheme eine Unterstützung für sprachlich heterogene Jugendliche mit DaZ sind.

Der Vortrag von Magdalena Michalak von der Universität Erlangen-Nürnberg und Monika Budde von der Universität Greifswald thematisierte die Anforderungen an Lehrwerke für Deutsch als Zweitsprache insbesondere für die Sekundarstufe. Hierbei wurde deutlich, dass Lehrwerke für neu zugewanderte SchülerInnen nicht nur auf die Kommunikation im Alltag vorbereiten, sondern den Lernenden mit DaZ auch den Anschluss an

den Regelunterricht ermöglichen sollten. Auf der Grundlage bisheriger Erkenntnisse aus der Zweitsprachenforschung wurde der Versuch unternommen, Kriterien für Lehrwerke zur Entwicklung von DaZ-Lehrwerken zu entwickeln, die sowohl den systematischen Spracherwerb als auch die heterogenen Lernvoraussetzungen berücksichtigen und ebenso die Anforderungen an den Kompetenzerwerb im Regelunterricht im Blick haben.

Beatrice Müller von der Universität Erlangen-Nürnberg diskutierte erste Ergebnisse einer Analyse über diskontinuierliche Darstellungsformen in deutschen Geographieschulbüchern anhand von ausgewählten Methodenseiten. Diese dienen der Ausbildung von themenübergreifenden Kompetenzen, erlauben aber nur bedingt deren Übertragung auf spezifische fachliche Kontexte. Im Vortrag wurde somit der Frage nachgegangen, inwiefern Methodenseiten von Geographieschulbüchern den kompetenten Umgang mit Karten, Diagrammen und ähnlichen Repräsentationsformen schulen und inwieweit sprachliche Elemente dabei berücksichtigt werden. Somit schließt das vorgestellte Analyseraster methodische, fachliche und sprachliche Aspekte ein, die für die Hinführung an diskontinuierliche Darstellungsformen im Geographieunterricht ausschlaggebend sind. Dabei verdeutlichte die Referentin, dass die Methodenseiten die Vielzahl von fachspezifischen und somit bedeutungsunterschiedlichen Operatoren in eine Herausforderung für alle SchülerInnen darstellen kann.

Barbara N. Wiesinger referierte über DaZ und Lehrwerke für den DaZ-Unterricht an österreichischen Pflichtschulen. Der Fokus des Vortrags lag auf dem Spannungsfeld von Wissenschaft, Unterricht und Schulbuchmarkt. Ausgehend von den Zielgruppen wurden die Fördermaßnahmen und Fördermaterialien, welche in Österreich zur Verfügung

stehen, präsentiert. Die vorgestellten Erkenntnisse und die anschließenden Diskussionen machten deutlich, dass durch langwierige Approbationsverfahren für Schulbücher und Lehrwerke in Österreich eine schnelle Reaktion auf die Migrationsbewegungen nicht möglich ist. Der Mangel an LehrerInnen mit fachlich fundierter DaZ-Ausbildung und die scheinbar nicht ausgeschöpften Budgets für Fördermaßnahmen und Unterrichtsmaterial vermindern die Wirksamkeit der angestrebten bildungspolitischen Ziele. In einem Fazit beschrieb Barbara N. Wiesinger die Handlungsfelder beim Förderangebot, in der LehrerInnenausbildung und bei den Unterrichtsmaterialien und machte deutlich, dass es sich um zentrale und damit gesamtgesellschaftliche Anliegen handelt, die anerkannt werden müssen.

Am Abend des ersten Tagungstages kamen die Mitglieder der AG DaZ zusammen und diskutierten die weitere Zukunft der AG und Profilierungsmöglichkeiten für die AG. Erste Ideen für Aktivitäten in den kommenden Jahren wurden entwickelt.

Der zweite Tag der Fachtagung begann mit dem Praxisforum, in dem die Vortragenden Materialien für drei verschiedene Zielgruppen in der Unterrichtspraxis DaZ präsentierten.

In dem Vortrag von Nadja Wulff und Stefan Nessler von der Pädagogischen Hochschule Heidelberg stand die Vermittlung von sprachlichem und fachlichem Lernen im Mittelpunkt. Ausgehend von den lernerspezifischen und institutionellen Herausforderungen stellten die Referenten die Frage, wie naturwissenschaftliche Inhalte in Vorbereitungsklassen der Sekundarstufe I nachhaltig vermittelt werden können. Dies zeigten sie exemplarisch - unter Einbezug fachspezifischer Methoden - an einer Unterrichtsreihe zu den Nahrungsketten im Fach Biologie auf und stellten die entwickelten und in der Praxis

erprobten Materialien vor. Die Präsentation der Ergebnisse mündete in der Vorstellung von Planungshilfen für den naturwissenschaftlichen Unterricht mit SeiteneinsteigerInnen.

Der zweite Beitrag des Praxisforums bezog sich auf Lehrmaterialien, die die Mehrsprachigkeit der Lernenden als Ressource nutzen. Thomas Laimer von der VHS Wien und Martin Wurzenrainer vom Integrationshaus Wien präsentierten hierbei Ergebnisse ihrer Arbeit mit DaZ-Lernenden im Jugendalter bzw. im frühen Erwachsenenalter, die in ihrer Erstsprache nicht alphabetisiert worden sind. Die vorgestellten Materialien bzw. Unterrichtskonzepte, die die Lernenden als Experten miteinbeziehen, wurden im Rahmen der Entwicklungspartnerschaft MEVIEL (mehrsprachig - vielfältig) entwickelt. Ausgehend von der bildungspolitischen, pädagogisch-didaktischen und sprachpsychologischen Legitimation von Mehrsprachigkeitskonzepten berichteten die Referenten von dem Entwicklungsprozess der Materialien sowie über die bisherigen Erfahrungen bei deren Einsatz in verschiedenen Lerngruppen. So zeigte sich, dass die Anbindung an den Erfahrungshorizont der Lernenden eine besondere Herausforderung für die Entwicklung von angemessenen Lehrmaterialien für die genannte Lernzielgruppe darstellt.

Zum Schluss des Praxisforums stellte Basil Schader von der Pädagogischen Hochschule Zürich in seinem Beitrag die Reihe „Materialien für den herkunftssprachlichen Unterricht“ vor. Diese richten sich an Lehrkräfte im herkunftssprachlichen Unterricht, die diesen besser mit dem Regelunterricht und damit mit dem Deutscherwerb verzahnen wollen. Nach einem Einblick in Ziele und Spezifik sowie Herausforderungen des herkunftssprachlichen Unterrichts wurden die Einzelbände der Reihe präsentiert: das und jeweils

in Zielsetzung, Aufbau und Inhalt erläutert. Die Materialien erscheinen auf Deutsch, Englisch und in vier Migrationssprachen.

Anschließend folgten zwei weitere Beiträge, die sich mit Lehrwerkanalyse bzw. -kritik befassten. Ausgehend von den Erwerbsverläufen in Deutsch als Zweitsprache und den Erwerbssequenzen in den DaZ-Lehrwerken stellte Jana Gamper von der Universität Potsdam in ihrem Vortrag über die „Sprachliche Progression in DaZ-Lehrwerken – Natürlich oder nicht?“ Ergebnisse der Analyse zweier Lehrwerke für die Primarstufe vor. Ziel war es, die Orientierung der Lehrwerke „Werkstatt Deutsch“ und „der die das“ an den natürlichen Erwerbsstufen aufzuzeigen und darauf Möglichkeiten des Einsatzes im Regelunterricht zu diskutieren. Die Ergebnisse des Promotionsvorhabens haben deutlich aufgezeigt, dass in beiden Lehrwerken unterschiedliche Ausprägungen der Orientierung vorhanden sind. Im weiteren Verlauf des Forschungsvorhabens sollen Baukastensysteme für Lehrwerke auf die Wirksamkeit hin untersucht werden. Im Rahmen der anschließenden Diskussion wurden Überlegungen zum generellen Stellenwert der Lehrwerke angestellt.

Den Abschluss der Fachtagung bildete der Vortrag von Sandra Drumm von der Technischen Universität Darmstadt zu „Lehrbüchern im Fach Biologie als Ausdruck fachkultureller Muster“. Grundlage der vorgestellten Habilitationsstudie ist ihre Dissertationsstudie „Sprachbildung im Biologieunterricht“. In der Studie soll anhand von Biologielehrwerken, welche in unterschiedlichen Jahrzehnten erschienen sind, gezeigt werden, welche sprachlichen Handlungsmuster für die Schulbuchtexte im Fach Biologie typisch sind. Da sich diese Studie noch im Aufbau befindet, sollen in einem nächsten Schritt Überlegungen zur Evaluierung von Lese- und Schreibprozessen angestellt werden sowie der Frage

nachgegangen werden, ob es eine Fachkultur im Schulbuch gibt und wie diese nachgewiesen werden kann. Bei den bisherigen Analysen wurde deutlich, dass dies nur unter Einbezug der Fachdidaktiken geschehen kann, da ein unbedingtes Verständnis vom Fach notwendig ist und die angefertigten Analysen auch für den Unterricht nutzbar gemacht werden müssen. Mögliche Ansatzpunkte wären die Integration der Unterrichtskonzepte in Lehrwerkstexte und die Sammlung von sprachsensiblen Material für LehrerInnen.

Evelyn Beck, Marion Döll, Magdalena Michalak, Kirstin Ulrich
magdalena.michalak@fau.de

Bericht der AG „SchriftSPRACHERwerb im Elementar- und Primarbereich“

Die AG „SchriftSPRACHERwerb im Elementar- und Primarbereich“ hat sich am 25./26.11.2016 zum vierten Mal getroffen. Die AG war dieses Mal bei Prof Dr. Dieter Isler an der PH Thurgau (Kreuzlingen, Schweiz) zu Gast. Inzwischen zählt unsere AG um die 40 Mitglieder, von denen 26 am Treffen in Kreuzlingen teilgenommen haben.

In zwei Workshops arbeiteten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zum Thema „Analyse und Einschätzung sprachproduktiver Fähigkeiten von Vorschulkindern“:

Cordula Löffler (Weingarten) stellte eine qualitative Analyse des Sprachstands grammatischer Fähigkeiten (am Bsp. Bilderbuchbetrachtung) vor, die im Rahmen des Projekts „Gelingensbedingungen alltagsintegrierter sprachlicher Bildung im Elementarbereich (alle)“, gefördert von der Bund-Länder-Initiative "Bildung durch Sprache und Schrift“ (BiSS), entwickelt wurde. Das Instrument erfasst den Erwerbsstand auf den unterschiedlichen sprachlichen Ebenen (phonetisch-phonologisch, morpho-syntaktisch, semantisch-lexikalisch, pragmatisch) und orientiert sich dabei vor allem an Verfahren zur qualitativen Sprachstandserhebung. An einem Transkript erprobten wir die Auswertung und diskutierten die Kategorien sowie die Praktikabilität des Instruments.

Dieter Isler (Kreuzlingen) stellte ein Instrument zur Einschätzung mündlicher Textfähigkeiten vor, das derzeit im Rahmen eines Pilotprojekts entwickelt und erprobt wird. Die theoretischen Grundlagen, die Operationalisierung und der praktische Einsatz des Instruments zur Einschätzung der mündlichen Textfähigkeiten wurden zunächst präsentiert und diskutiert. Anhand zweier Transkripte wurde



Symposium Deutschdidaktik

SYMPOSION DEUTSCH DIDAKTIK

Mitgliederbrief

50
2016

die Einschätzung mündlicher Nacherzählungen erprobt und anschließend diskutiert.

Der Samstag stand unter der Überschrift „Lehr-Lernmaterialien im Rechtschreibunterricht“. Aufbauend auf den Podiumsdiskussionen der vergangenen Treffen fand eine Podiumsdiskussion zum Thema „Phonografisches Verschriften unterstützen – Welche Materialien braucht der schriftsprachliche Anfangsunterricht?“ statt. Moderiert durch Norbert Kruse (Kassel) stellten Irene Corvacho del Toro (Frankfurt a. M.), Petra Hüttis-Graff (Hamburg), Beate Leßmann (Kiel) und Cordula Löffler (Weingarten) ausgewählte Materialien vor und diskutierten u. a. zu der Frage, ob man Buchstaben „hören“ kann.

Ziel war es, ein konkreteres Bild von (möglichen) unterrichtlichen Umsetzungen der vertretenen Schriftspracherwerbskonzepte zu vermitteln. Es wurde besprochen, worin die besonderen Schwierigkeiten und Herausforderungen bestehen, phonografisches Schreiben zu unterstützen, welchen Raum und welche Funktion das „freie“ Schreiben einnimmt, welche Rolle das reflexive Arbeiten mit Schrift/Wörtern/Texten spielt und in welchem Verhältnis phonografisches Schreiben zu anderen orthografischen Prinzipien und zum Lesen im Sinne einer Lernprogression steht bzw. stehen sollte.

Romina Schmidt (Leipzig) stellt ihr Dissertationsprojekt „Didaktische Medien für den Rechtschreibunterricht – eine explorative Studie zur Nutzung von Lehr-Lernmaterialien durch Lehrende“ vor und diskutierte mit den Teilnehmern erste Ergebnisse. Die Studie widmet sich u. a. den Fragen, welche Rolle Materialien im Kontext des Rechtschreibunterrichts spielen und wie sie von den Lehrpersonen ausgewählt, verändert und im Unterricht genutzt werden. Die Untersuchung hat es sich in diesem Sinne zur Aufgabe gemacht, Nutzungsmuster von Lehrpersonen im Um-

gang mit didaktischen Medien zu ergründen und auf dieser Basis den jeweils realisierten Rechtschreibunterricht in den Blick zu nehmen. An einem konkreten Fall aus der laufenden Forschung wurden die Datenerhebung sowie die Analyse mittels der Grounded Theory Methodologie illustriert und erste Stränge der entstehenden Theorie diskutiert.

Alle Teilnehmenden resümierten, dass die intensive Auseinandersetzung und die ausführliche Diskussion im Rahmen des AG-Treffens bereichernd waren. An dem Format der Workshops und ausgiebigen Diskussionszeit im Anschluss an Vorträge soll daher ebenso festgehalten werden wie auch am Format der Podiumsdiskussion.

Die Termine für die Treffen 2017 sind:

Fünftes Treffen: 23. und 24. Juni 2017 (Ort: Universität Lüneburg, Gastgeberin: Swantje Weinhold)

Sechstes Treffen: 3. und 4. November 2017 (Ort: Universität Paderborn, Gastgeberin: Elvira Topalovic),

Wenn Sie in den Email-Verteiler der AG aufgenommen werden möchten, um über Termine und Themen informiert zu werden, wenden Sie sich bitte an Barbara Geist (barbara.geist@uni-leipzig.de).

Für die AG: Barbara Geist & Susanne Riegler